

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Berammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 34.

Breslau, Mittwoch, 10. Februar 1892.

3. Jahrgang.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

165. Sitzung.

Vom Etat des Reichsamts des Innern sind noch rückständig diejenigen Titel, welche die Alters- und Invaliditätsversicherung und das Reichs-Versicherungsamt betreffen.

Der Reichsausschuß zu den Alters- und Invalidenrenten ist für 1892/93 veranschlagt auf 9 213 878 Mk., mehr gegen das Vorjahr 3 Millionen Mark. Der Etat des Reichs-Versicherungsamts ist auf 1 022 710 Mk. festgesetzt, mehr gegen 1891/92 206 465 Mk., weientlich infolge Vermehrung der Beamten aus Anlaß der wachsenden Geschäfte aus der Unfallversicherung.

Dazu liegt ein Antrag der Sozialdemokraten (Auer und Genossen) vor, welcher die verbündeten Regierungen auffordert, noch im Laufe dieser Session eine Novelle zum Unfallgesetz vorzulegen; die Novelle soll namentlich enthalten die Bestimmung, daß die Zahlung der Renten nicht erst 13 Wochen nach Eintritt des Unfalls, sondern vom Tage der Beendigung des Heilverfahrens erfolgen soll, daß im Falle der Lösung eines Versicherten, der bereits Rente bezog, das Sterbegeld und die Rente der Hinterbliebenen nach dem Arbeitsverdienst und der bezogenen Rente berechnet wird, daß die Gefangenen unter das Unfallgesetz fallen sollen und die Bestrafung derjenigen Betriebsunternehmer angebroht wird, welche die Beitragspflicht auf die versicherten Arbeiter abwälzen.

Abg. Gril lenberger (Soz.): Wir werben in jüngster Zeit, wie der Abg. Meyer gestern hervorhob, immer als böse Menschen hingestellt, ohne daß wir es sind, und so wird man vielleicht auch meine heutigen Ausführungen als von reiner Agitationslust diktiert hinstellen; diesem Utheil würde ich um so gleichgiltiger gegenüberstehen, als ich mir bewußt bin, nur im Interesse der Arbeiter zu sprechen. In der zweiten Lesung des Etats ist es immer Brauch, alle Gebrechen in der Verwaltung und Gesetzgebung bei den bezüglichen Staatsmitteln an den Mann zu bringen, und so habe ich auch heut über die Tätigkeit des Reichs-Versicherungsamts viele Klagen vorzutragen, und bedauere, daß wertwürdigerweise kein Mitglied dieses Amtes am Regierungstisch sitzt, wenn es auch sehr freundlich vom Herrn Minister v. Bötticher ist, dieses Amt hier selbst vertreten zu wollen. Was zuvörderst die Begründung unseres Antrages anlangt, so stimmt er im Wesentlichen mit

einem am 1. November 1889 gestellten Aberein. Die Verbesserung des Unfallversicherungs-Gesetzes ist dringend notwendig. Ich wiederhole, was ich schon früher mehrfach betonte, daß dies Gesetz keineswegs den großen Nutzen für die Arbeiter brachte, den man davon erwartete. Unser Antrag enthält nun vier Punkte. In Bezug auf den ersten Punkt habe ich schon früher eine große Zahl von Einzelfällen vorgebracht, die sich inzwischen natürlich noch vermehrt hat, auf deren Darlegung ich aber heute verzichte. Vor zwei Jahren sagte Herr v. Bötticher, in der Novelle zum Kranken-Versicherungs-Gesetze werde Abhilfe geschaffen werden. Es ist aber zuvörderst ungerecht, den Krankenkassen Lasten zuzuwälzen, welche eigentlich die Berufsgenossenschaften zu tragen hätten; außerdem ist aber auch die in der Novelle gegebene Abhilfe nicht genügend, denn zum Teil sind die Bestimmungen recht unklar gehalten und können zu späteren Prozessen Anlaß geben, zum Teil, so z. B. was die Aufnahme in Konvaleszenten-häusern anlangt, sind sie nicht geeignet, die in der Unterstützung zwischen einer schnell eintretenden Genesung und der erst nach 13 Wochen beginnenden Unfallunterstützung auszufüllen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich noch, daß die Berechnung der Rente bei nicht völliger Arbeitsunfähigkeit jetzt nicht in einer den Forderungen der Billigkeit entsprechenden Form geschieht. Was den zweiten Punkt unseres Antrages anlangt, so haben wir auch dafür Spezialfälle vorgebracht; wenn ein Arbeiter einen Unfall erleidet, so daß er nur die Hälfte seines Normalverdienstes erwerben kann, und bei einem zweiten Unfall stirbt, so wird jetzt die den Hinterbliebenen zu zahlende Rente nur nach dem letzten Arbeitsverdienst berechnet ohne Zurechnung der nach dem ersten Unfall zugebilligten Rente. Der Einwand, daß diese Hinzurechnung zu schwierigen Berechnungen zwischen den einzelnen Berufsgenossenschaften führen würde, ist nicht stichhaltig, denn erstens würden solche schwierigen Berechnungen nur selten vorkommen und zweitens muß sich doch auch ein anderer Ausweg finden lassen, wenn man nur den guten Willen hat, Abhilfe zu schaffen; wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Den dritten Punkt begründen wir damit, daß Gefängnisse sowohl als Zuchthäuser mehr und mehr den Charakter industrieller Etablissemments annehmen. Warum sollen nun Leute, die gegen die Gesetze verstoßen haben, dafür büßen, daß sie eine Zeit lang sozusagen im Staatsdienste beschäftigt gewesen sind? (Heiterkeit.) Bezüglich des letzten Punktes haben wir schon bei der ersten Beratung Beweise genug dafür beigebracht, daß es tatsächlich Unternehmer

gibt, die ihren Anteil an den Beiträgen nicht bloß indirekt, sondern direkt durch Lohnabzüge auf die Arbeiter abwälzen. Dagegen müssen ganz rigorose Strafbestimmungen festgesetzt werden. Andere Beschwerdepunkte haben wir nicht namentlich aufgeführt. Diese beziehen sich zunächst auf die Ausdehnung des Gesetzes. Gelegentlich der Punktdebatten hat der Minister den Innungsschwärmern zu ihrer Beruhigung mitgeteilt, daß demnächst die Unfallversicherung auf das Handwerk ausgedehnt werden solle. Das wünschen wir auch; ich habe aber erfahren, daß man in den maßgebenden Kreisen selbst noch nicht recht weiß, wie man das machen soll. Ebenso bringend notwendig ist es, diejenigen Handelsgewerbe einzubeziehen, die bis jetzt noch nicht unter die Expeditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft unbegriffen sind. Dahin gehören u. A. die Kutscher der Bierverleger, die Kutscher der Ärzte u. s. w. Die Landes-Versicherungsämter ferner, die man als eine Konzeption an den Partikularismus des Zentrums eingerichtet hat, sollten abgeschafft werden, da ihre Auslegung des Gesetzes sich vielfach im Widerspruch befindet mit derjenigen des Reichsversicherungsamts. Durch ihr Bestehen wird in der Praxis ein Wirrwarr geschaffen, unter dem die Arbeiter zu leiden haben. So hat das sächsische Landesversicherungsamt in einem Falle, wo in dem gräflich Stübberg'schen Forst ein Kutscher beim Holzabfahren zu Tode verunglückte, entgegen der Auffassung des Reichsversicherungsamts entschieden, daß von der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft keine Rente gezahlt zu werden brauche. Nun sitzt die arme Witwe mit ihren Kindern da und bekommt nichts. Ein solcher Zustand kann unmöglich aufrecht erhalten werden. Auch betreffs der Handhabung des Gesetzes haben wir Beschwerden. Vor Kurzem stand im „Reichs-Anzeiger“ eine Bekanntmachung, daß infolge von Ueberbürdung mit Arbeiten — es sind z. B. etwa 8000 Rekurse anhängig! — das Reichsversicherungsamt Nachwahlen von sechs Stellvertretern aus dem Stande der Arbeitgeber vorgenommen habe. Aus den Arbeitern sind keine Stellvertreter nachgewählt, obwohl auch diese überbürdet sind. Die Wahlen der Beisitzer aus der Arbeiterklasse sind allerdings so unglücklich kompliziert, und erfolgen nach einem so vorfunktlichen System, daß man die Neuwahlen gern so lange als möglich hinauschiebt. Wer sich nicht mit dieser Materie andauernd beschäftigt — und ich glaube, auch die große Mehrzahl hier im Reichstage weiß nicht, wie es dabei zugeht —, der ist über dieses Wahlsystem gar nicht orientiert! Es ist geradezu eine Verhöhnung des Begriffs „Wahl“. Ueber jene

Der Zimmerherr.

Von Max Real.

In der Nähe der Kaserne nahmen sie Abschied mit dem Versprechen, sich am nächsten Sonntag zu treffen.

Wohler ging vor sich hinstehend durch die Straßen seiner Wohnung zu.

Die Unterredung mit Cilli hatte in ihm eine gewisse Befriedigung erweckt. Er fühlte, daß sie ihm sicher sei.

Während dessen hatte Jene das Haus erreicht, in welchem ihre Eltern wohnten.

Sie fand die Tür verschlossen. Auf ihr Läuten öffnete sich im dritten Stock ein Fenster, und ein Kopf wurde sichtbar.

Es war Cilli's Mutter.

„Bist Du endlich da?“ rief diese herunter. „Du lächerliche Weibsperson! Ich sollte Dich gar nicht mehr hereinlassen!“

Dann verschwand sie wieder und gleich darauf fiel der in ein Taschentuch gewickelte Schlüssel auf das Pflaster.

Cilli sperrte auf und stieg die Treppe hinauf.

Als sie das Zimmer betrat, kam ihr eine warme, bumpyge Luft entgegen. Auf dem ungedeckten Tische brannte eine kleine Lampe, die den Raum nur notdürftig erhellte.

Die Mutter nähte emsig an einem Leinwandzeug, während der Vater am offenen Fenster in einem Lehnstuhle saß. Die beiden jüngeren Geschwister lagen schon im Bett und schliefen.

Der Vater stierte sein Kind mit trüben, ver-schwommenen Augen an.

Cilli wendete sich ab . . . sie war es gewöhnt, ihren Vater betrunken zu sehen.

„Schämen sollst Du Dich,“ begann die Mutter nun, von ihrer Arbeit aufsehend, „die ganze Nacht herum zu vagieren, wie eine Dirne.“

Das Mädchen schwieg.

„Was . . . rätst Du . . . wieder . . .“ lachte der Alte im Lehnstuhle, „das Kind . . . muß . . . doch auch . . . sein Vergnügen haben! . . . — Geld, mein . . . Herzläser!“ fügte er mit zärtlicher Betonung hinzu.

Cilli wurde bis in den Hals hinein rot.

„Schwät' kein dummes Zeug, leg' Dich lieber nieder und schlaf' Deinen Rausch aus!“ entgegnete zornig die Frau.

„Ich . . . ich . . . einen Rausch!“ schrie der Be-trunkene und versuchte, sich im Stuhle zu erheben, „ich kann . . . noch kerzengrade . . . gehen, wenn es . . . sein muß!“

„Mach' doch keinen solchen Lärm, Vater,“ be-schwichtigte Cilli den Erregten, „was muß der neue Zimmerherr von uns denken!“

„Das Mädchen hat Recht; es ist nur gut, daß er nicht zu Hause ist!“ sagte die Mutter und schloß das Fenster.

Cilli ärgerte sich jetzt über ihre Bemerkung. Es konnte ihr doch gleichgiltig sein, was der Zimmerherr von ihr halten würde.

„Der Einfährige . . . o, das ist ein nobler Mann“ . . . unterbrach der Alte die plötzliche Stille, und ein verschämtes Lächeln glitt über sein rotes, aufgedunsenes Gesicht, „an den . . . mußt Du Dich . . . machen! . . . der hat Geld . . . der . . . kann bezahlen . . . laß ihn . . . nur nicht aus . . . der . . .“

„Galt's Maul, besoffener Lump!“ schnitt die Frau dem Manne die Rede ab, „Du wärest im Stande, Dein Kind im Rausche zu verkuppeln!“

Seine ganze Kraft zusammennehmend, erhob sich der Betrunkene, stürzte auf sein Weib zu und schlug es mit der Faust auf den Rücken, daß es laut aufschrie.

Dann sank er stöhnend zu Boden.

Mutter und Tochter brachten ihn zu Bett.

Cilli schloß sich gleich darauf in den engen Raum ein, der ihr als Schlafkabinett diente. Lange konnte sie keine Ruhe finden.

Sie dachte an Hans, wie gut er mit ihr sei und wie dankbar sie ihm sein wolle, wenn er sie endlich aus dieser Umgebung erlöse.

Jetzt vernahm sie im Nebenzimmer Schritte. Sie hörte deutlich das Klappern eines Säbels und das Klirren von Sporen.

benannten adligen Damen. Die beiden noch jetzt lebenden Grafen Brandenburg, von denen der eine auf kurze Zeit das Gardekorps, der andere auf nicht viel längere Zeit das VI. sächsische Armeekorps kommandierte, sind Enkel dieses Königs und unantastbare Zeugen seiner Verbindung mit der Gräfin Dönhoff. Diese Unterlassungsünde der Buchschreiber und auch des Malers der „Hohenzollern-Galerie“ fällt umso mehr ins Gewicht, als jener König der direkte Stammvater aller noch lebender Hohenzollern aus der königlichen Linie ist. Es ist auch zu erzählen, beziehentlich auf dem Bilde wenigstens andeutungsweise darzustellen vergessen, wie dieser Pascha auf dem preussischen Thron durch seine Günstlingswirtschaft (Wöllner und Bischofswerder), durch reaktionäre Maßnahmen (Zensur und Religionsbitt von 1788) allgemeine Unzufriedenheit erregte und die Ordnung auch in den Finanzen, sowie das Ansehen des Staates erschütterte.

Es ist endlich auch unerwähnt geblieben, wie diesem König die Religion heilig war, wie er das Muckertum pflegte und dem großen Philosophen Immanuel Kant den Maulkorb anzulegen versuchte.

Man ignoriert nicht die Wahrheit, man bekämpft nicht Freiheit und Bildung. Man will nur die „wahre“ Freiheit und die „wahre“ Bildung, das heißt die Freiheit, welche die Knechte in Gehorsam hält, und die Bildung, welche dem Volke seine Ketten preisgeben lehrt.

Im nächsten Bilde ist die Perspektive der Straße „Unter den Linden“ bei Darstellung der Freiheitskämpfe verwendet. Ein Auszug von Freiwilligen charakterisiert diese Epoche der Kriege von 1813—1815. Es ist dies das lebhafteste aller Gruppenbilder und durch die Bewegtheit der Massen, sowie durch die treffliche Charakteristik ihrer Führer von größter Wirkung. Diese Massen haben damals den wankenden Thron der Hohenzollern vom gänzlichen Zusammensturz gerettet. Der Lohn des Volkes, welches damals „mit Gott fürs Vaterland“ ausgezogen war, sollte nicht ausbleiben.

Friedrich Wilhelm III., den Schmeichler den „Gezeiten“ nennen, sah „seinen“ Staat vor dem Untergang gerettet durch die Erhebung des Volkes, durch den Mut und das Genie hervorragender Männer. Diese Männer wurden bei Seite geschoben oder verbannt und geächtet. Tausende hoffnungsvoller Herzen und Geister aus der emporstrebenden Jugend wurden von ihm gebrochen. Sein Versprechen, dem Volke ein Mitbestimmungsrecht über seine Geschicke einzuräumen, ließ er unter der Vorgabe, daß es dazu noch nicht reif genug sei, unerfüllt.

Auf dem Bilde sehen wir auf einer großen Freitreppe unterhalb der Idealgestalt der Königin Luise über 100 bedeutende Männer der Kunst, Wissenschaft und Literatur gruppiert, welche dem Auszuge der Freiheitskämpfer begeisterten Antlitzes zuschauen.

„Das Volk steht auf,
Der Sturm bricht los!“

Daß unter Friedrich Wilhelm III. die erste Eisenbahn in Preußen gebaut wurde, ist ebensowenig angedeutet, wie auf dem ersten Gruppenbilde die Einführung der Post durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, und doch ist die Lokomotive, dieser größte Revolutionär der Neuzeit, welcher die Menschen in alle Richtungen der Windrose führt, für die Folgezeit von weit größerer Tragweite als alles, was sonst unter der Regierung dieses hausbackenen, spießbürgerlichen Königs in den Jahren von 1815—1840 geschah.

Dem Zeitabschnitt dieses Regenten schließt sich ein neues Gruppenbild an, dessen Mittelpunkt Friedrich Wilhelm IV. ist, ein schwankender Charakter, bei welchem Hoffahrt und Feigheit wechselten, der heute vor den Barricadenkämpfen den Hut zog und die „glorreiche“ Revolution anerkannte, der aber, als die Gefahr vorüber war, der tüchtigsten und gemeinsten Verfolgungslust fröhnte.

Unter den „berühmten“ Zeitgenossen dieses Königs, der im Wahnsinn starb, finden wir diesmal trennlich dargestellt auch alle die „verewigten“ Gestalten der Reaktion und der Ortoblogie, wie sie in Preußen von 1849—1861 ihr Wesen trieben. Da ist der alte Wrangel, da ist Theodor Mantuffel und Brandenburg, der Sohn Friedrich Wilhelm II. von seiner „morganatisch“ ihm angeheirateten Gattin, der Gräfin Dönhoff, da sind weiter die beiden Gerlachs, deren einer der Gründer der „Kreuzzeitung“ ist, da ist endlich Hengstenberg, Leo und Stahl.

Im nächsten Gruppenbilde erblicken wir einen mächtigen Triumpfbogen, hinter dem die Zeit Kaiser Wilhelm I. wiedergegeben ist. Sämtliche Portraits der im Kriege 1870 kommandierenden Generale sind dort zu finden, daneben Dichter, Künstler, Gelehrte, Industrielle.

Neben dem Triumpfbogen gruppieren sich um eine hohe Säulengalerie die Persönlichkeiten, welche sich unter seinem Nachfolger, dem Kaiser Friedrich, hervortaten.

Den Schluß des Rundgemäldes bildet die Jetztzeit. Ein Meerhintergrund mit Schiffen wie im ersten Gruppenbilde. So wird Anfang und Schluß im Gemäldezyklus mit den kolonialen Bestrebungen der Hohenzollern in Zusammenhang gebracht. Im Vordergrund sind fast nur Uniformen, Generale und Minister, Präsidenten, Mitglieder des Reichstages, des Bundesrates und der Arbeiterschuttkonferenz.

Dies der allgemeine Charakter des neuen „patriotischen“ Rundbildes, in Bezug auf die meisten Gruppenbilder sehr lehrreich für alle, welche wissen wollen, was man unter tendenziöser Geschichtsmalerei zu verstehen hat.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Berlin. In der 166. Plenarsitzung des Reichstages wurde die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für das Etatsjahr 1892/93 vorgenommen. Es handelt sich um folgende Spezial-Etats:

- a) Reichsamt des Innern (Invalidentät- und Altersversicherung), (Reichsversicherungsamt). Berichterstatter: Abgeordneter Graf v. Behr u.
- b) Reichs-Justizverwaltung.

Zur dritten Beratung standen:

- a) der Weltpostvertrag nebst Schlussprotokoll,
- b) das Uebereinkommen, betreffend den Austausch von Briefen und Kästchen mit Wertangabe,
- c) das Uebereinkommen, betreffend den Postanweisungsdienst,
- d) die Uebereinkunft, betreffend den Austausch von Postpaketen,
- e) das Uebereinkommen, betreffend den Postauftragsdienst,
- f) das Uebereinkommen, betreffend den Postbezug von Zeitungen und Zeitschriften, auf Grund der in zweiter Beratung unverändert angenommenen Vorlage in Nr. 613 der Drucksachen.

Endlich wurde erledigt die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Vereinstaler österreichischen Gepräges.

Präsident von Lesechow.

Vom Abgeordnetenhaus. 12. Sitzung.

In der ersten Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend die Kosten königlicher Polizeiverwaltungen in Stadtgemeinden entspann sich eine längere Debatte.

Die Vorlage wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Darauf wurde die zweite Beratung des Staatshaushalts-Etats fortgesetzt und zwar beim Etat der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung.

Nächstem kommt der Etat der Justizverwaltung zur Beratung.

340 Millionen neue Schulden, wovon 160 Mill. auf das Reich, 180 Millionen auf Preußen fallen, sollen jetzt gemacht werden. Die zu diesem Zweck ausgeschriebene Anleihe giebt die Schuldverschreibungen zu 83,60 für 100 Mark verzinslich zu 3 pCt. Im Jahre 1890 konnten Preußen und das Reich noch dreiprozentige Anleihe-Obligationen zu 87 pCt. begeben: im vorigen Jahre folgte die Emission zu 84,40 und gegenwärtig erfolgt sie zu einem noch niedrigeren Kurse. Mit den zu schwindelnder Höhe empormachenden Schulden wachsen selbstverständlich die vom Volke zu zahlenden Zinsen. Der Magen des Fiskus wird trotzdem nicht gesättigt, denn alles was in denselben hineinfällt, fließt ab in den Darm des Militarismus.

Ganz besonders unangenehm ist es den Vertretern des Militarismus, daß der „Vorwärts“, das Zentralorgan der Sozialdemokraten Deutschlands, dem Vaterlande und unseren Soldaten den Dienst der Veröffentlichung des bekannten Erlasses des Prinzen Georg zu Sachsen geleistet hat. Es erschwert dies sehr das obligate Geschimpfe auf die Sozialdemokraten.

Viele ordnungsparteiliche Blätter suchen der fatalen Tatsache dadurch aus dem Wege zu gehen, daß sie den „Vorwärts“ garnicht nennen und einfach sagen: Berliner Zeitungen hätten den Erlaß des Prinzen Georg veröffentlicht.

Höchst interessant ist eine Zuschrift des konservativen „Reichsboten“. Dieselbe lautet:

Ein konservativer Mann teilt uns eine ganze Reihe selbsterlebter Fälle von Hohheits- und Soldatenmißhandlungen von Unteroffizieren mit, die den in dem Erlaß des Herzogs Georg erwähnten kaum an Widerwärtigkeit nachstehen. Dieselben sind so grauenhafter Natur,

daß es uns widerstrebt, sie mitzuteilen. Nur einen Fall aus dem Jahre 1870 wollen wir anführen. Der Mann besuchte 1870 seinen bei einem Regiment vor Metz stehenden Bruder, der als Student aus Begeisterung als Kriegsfreiwilliger mitgegangen war. Derselbe erklärte ihm aber: „Alle Strapazen, Anstrengungen, Gefahren erträgt man gerne, aber daß man hier behandelt wird, wie ein Hund, das ist zu schlimm.“ Beim Abschied sagte er ihm: „Bestelle meinen Eltern, ich sei kein Mensch mehr — ich sei ein Hund hier.“ Mit glühender Begeisterung ins Feld gezogen, war er durch die entehrende Behandlung seitens eines Offiziers, welcher die Leute fortwährend „Lumpen“, „Hunde“ anredete, sehr bald in seiner Begeisterung auf dem Gefrierpunkt angekommen.“ Der Herr schreibt uns ferner: Die Soldaten fürchteten sich, solche Mißhandlungen zu melden, weil sie dann in der Regel noch schlimmere zu erdulden hätten und oft noch Strafen dazu erhielten. Die Offiziere mühten sich mehr um die Soldaten betäubern, sich ihrer väterlich annehmen, öfter Abends unvermuthet auf die Zimmer und am Tage zu den Übungen kommen. Der Herr schließt sein Schreiben mit den Worten: Trog meiner 40 Jahre würde ich noch heute mit aller Freudigkeit zu den Fahnen eilen, um Gut und Blut zu wagen gegen äußere oder innere Feinde, wenn unser lieber Kaiser ruft. Auf zum Kampfe gegen den Umsturz heißt es heute bei allen Wohlgefinnten, auf aber auch zum Kampfe gegen solche Armeeverderber, welche unter dem Scheine gesetzlicher Autorität als scheinbare Freunde mehr Schaden anrichten, als die offenen Feinde; man soll diesen Kampf nicht den Umsturzpartei überlassen. Nicht den Umsturzpartei überlassen? Aber, wenn die „Umsturzpartei“ nicht vorgegangen wären, hätten doch die Heiligen des „Reichsboten“ nicht daran gedacht, auch nur die Möglichkeit der Militärschindereien zuzugeben.

Das Sprüchlein wollen wir uns aber merken:

„Bestelle meinen Eltern, ich sei kein Mensch mehr, ich sei ein Hund hier!“

Es wäre die passendste Jauchzeit für die Militärkammerkammer.“

Irreligiosität und Verbrechen. Im Berliner Nordprozeß Wegel nahm der Staatsanwalt Worjassch in seinem Plädoyer Veranlassung, der sündhaften Welt die Folgen der „Irreligiosität“ vorzuhalten. Er ermahnte die Zuhörer, die Religion wieder zu Ehren zu bringen und gegen die Religionslosigkeit anzukämpfen, und wandte sich auch an die Vertreter der Presse: wenn sie besonders die Irreligiosität und deren Folgen bei Besprechung dieses Prozeßes ihrer Betrachtung unterziehen wollten, so sei schon viel gewonnen. — „Unwillkürlich erwartet man,“ so schreibt die „Voss. Stg.“, „daß nun auch Wegel zu einem Liberalen und Atheisten gemacht werde. Indessen diesem Gedanken gab der Staatsanwalt nicht Ausdruck. Es ist bedauerlich, daß er, da er einmal über den Namen des Einzelalles hinausging, die Geschichte nicht um Rat fragte, ob in den Zeiten, in welchen die Kirche allmächtig war, weniger Mordtaten vorgekommen sind als heute, und ob die religiöse Unterweisung sich immer als Schutz vor Verwundungen bewährt hat.“ Vielleicht wird demnächst derselbe Staatsanwalt vor den Geschworenen die Anklage gegen den Pfarrer Harber zu begründen haben. Fürst Bismarck bezeichnete den Mörder Kullmann seiner Zeit als einen religiösen Fanatiker. Noch näher liegt die Erinnerung an den Attentäter Hödel. Am 15. Januar 1879 hielt der damalige Unterrichtsminister Dr. Falk im Abgeordnetenhaus eine Rede, in der er sagte: Was den Hödel betrifft, nun, so fand er seinen Unterricht zuerst in Leipzig und dann in einer Erziehungsanstalt zu Zeitz, in welcher ganz genau und streng die Bestimmungen der sogenannten Regulative eingehalten wurden (Hört! links) und, meine Herren, als ich erfuhr, daß sich dieser Mensch gegenüber dem Präsidenten des Stadtgerichts gerühmt habe hundert Lieder auswendig zu können (Hört! links), da habe ich den verehrten Herrn, der hier neben mir sitzt, zu dem Präsidenten geschickt und er hat Gelegenheit gehabt, in dessen Gegenwart sich über die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Behauptung zu vergewissern, und er hat gefunden, daß das religiöse Wissen, sowol was Katechismus als was Lieder und was Sprüche betrifft, bei dem Hödel ein sehr beachtliches war. (Hört! hört! — Rufe links: ein Mähler'scher Musterknabe!) Diese Reminiscenzen mögen zeigen, daß das Einpaufen von religiösen Dogmen nicht vor der Gefahr schützt, Verbrecher zu werden. Ja, die Kriminalstatistik beweist im Gegentheil, daß die Zahl der Verbrechen in den noch von der Irreligiosität unberührten Gebieten am größten ist.

Arbeitslosigkeit. Authentische Nachrichten über die gegenwärtige Beschäftigungslage von Arbeitern in Deutschland liegen weiter aus folgenden Bezirken vor. In Krefeld berichtete der Oberbürgermeister der Stadtverordnetenversammlung am 21. v. Mts., daß von den 65,000 Mt., welche zur Beschäftigung von Arbeitslosen bewilligt wurden, 63,500 Mt. verbraucht seien, so daß ein abermaliger Kredit erforderlich sei. Die Versammlung bewilligte einen solchen von 10,000 Mt., nachdem zur Kenntnis gebracht worden war, daß die Zahl der Arbeitslosen seit 30. November v. J. von 452 auf 401 gesunken sei; von den 401 Personen sind 299 Weber. Der Wohlthätigkeitsverein in Köln a. Rh. teilt der Presse mit, daß sich die Arbeitslosen neuerdings „schaarenweise“ bei ihm melden. Ein Vorrat von 220.000 Pfund Kartoffeln, der im November v. J. angeschafft wurde, sei längst aufgebraucht; in der Suppenanstalt werden täglich 1500 Liter unentgeltlich und 150 Liter für 10 Pf. verabreicht. Man soll nicht annehmen, der Verein handle zu „weichherzig“ denn täglich würden „unerschämte Bettler abgewiesen“. Die Kleiderkammer sei auch gänzlich geräumt. Die täglichen Ausgaben für Brot und Suppe betragen 300 bis 350 Mt. Auch in Solingen, wie in Wals und Höhscheid mehrten sich die Anmeldungen Arbeitsloser bei den Behörden, die ihnen Arbeit verschaffen, und in Höhscheid wie auch in Wals ist das Armenbudget für das laufende Etatsjahr schon überschritten bezw. erschöpft. So viel als möglich werden die Arbeitslosen an Wegebauten und für Straßenarbeiten verwendet; aber alle diese Hilfsmittel reichen bei weitem nicht aus, um alle die Arbeitssuchenden ausgiebig mit Arbeit und Verdienst zu versorgen. Ferner stand in Erfurt auf der Tagesordnung der letzten Stadtverordnetenversammlung: „Bewilligung von Kosten zur Beschäftigung brotloser Arbeiter“. In Anbetracht des wirklich bestehenden Notstandes bewilligten die Stadtverordneten gegen 17,000 Mt. Die Arbeiter — nur Familienväter — nehmen Arbeiten vor, welche im Interesse der Stadt über kurz oder lang doch hätten vorgenommen werden müssen. Bis Montag, den 18. Januar, hatten 170 Mann Beschäftigung. An diesem Tage beschloß die Notstandskommission, noch weitere 80 Arbeiter anzunehmen, so daß nunmehr die Zahl derselben auf 250 gewachsen ist. Die Leute, welche für die Stunde Arbeitszeit 20 Pf. erhalten, verdienen ein Tagelohn von 1 Mt. 80 Pf.

X Geheim-Organisation? Die „Kreuztg.“ erfährt von „unterrichteter“ Seite, die jüngsten Verhandlungen von Sozialdemokraten seien das Ergebnis ernster Beratungen an maßgebender Stelle. Ein Einschreiten sei bisher unterblieben, weil die Regierung durch zeitweilige völlige Aktionsfreiheit der Sozialdemokratie die Endziele derselben Allen kenntlich machen, andererseits durch ein Vorgehen gegen die radikalen Elemente nicht der Parteileitung einen Dienst erweisen wollte. Die Vorgänge der letzten Zeit hatten aber erwiesen, daß die Geheimorganisation auch nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes fortbestehen, repräsentiert durch die Opposition der sogenannten Jungen, welche neuerdings eine große Latenzzeit zeigen.

Geheimorganisation rechts, Geheimorganisation links — und die Polizei als staatsrettender spiritus rector (Engel) in der Mitte.

Bei weiterer Untersuchung muß die Anklage in das Wasser fallen, wenn auch in Berlin eine neue Hausdurchsuchung stattgefunden hat, wobei der Polizei anarchistische Broschüren und Zeitungen in die Hände gefallen sein sollen.

△ Nochmals der Fall Peus. Das Gesuch der schwerkranken Frau Peus, betreffs Freilassung ihres Mannes aus der Untersuchungsgefängnis, wurde ablehnend beschieden.

Der Staatsanwalt Majzier antwortete nämlich, daß Peus nicht entlassen werden könne, da er eine schwere Strafe zu gewärtigen habe.

Kaution wurde nicht angenommen. Frau Peus war kurze Zeit vorher in das Wochenbett gekommen und lag nun an dessen Folgen auf dem Sterbelager.

Nach Anwendung dieser Art der „trockenen Folter“ wurde Peus endlich gegen eine Kaution von 5000 Mt. auf freien Fuß gesetzt.

Diese Tatsachen sprechen wol auch ohne Kommentar für sich selbst.

Parteiorganische Blätter melden hierzu: Das tragische Geschick der jungen Frau, der man es nicht gahatet hatte, daß ihr Mann in ihrer letzten Stunde an ihrem Sterbelager weilte, erzählt die ganze Tiefe christlicher Liebe und Barmherzigkeit, von denen man auf allen Orten und zu allen Zeiten versichert, daß sie die Grundlagen unseres Staatswesens seien. Der

Mann von seinem Weibe gerissen, in der qualvollen Ungewißheit einer harten Untersuchungsgefängnis — das Weib in Todeszudungen in einem Krankenhause: wenn für spätere Jahrhunderte nichts als dieses Bild aus unserer Zeit gerettet würde, wahrlich unsere Tage wären genügend gekennzeichnet.

Der Verbliebenen wollte man ihren Mann selbst für ihre letzten Augenblicke nicht geben. Die Staatsanwaltschaft in Magdeburg hielt es sogar für notwendig, auf wiederholte Gesuche der Frau Peus und unter Anerbietung jeder beliebigen Kaution abschlägig antworten zu sollen und, obwol die junge Frau auf ihre schwere Stunde wiederholt aufmerksam machte, die Verweigerung der Freilassung damit motivieren zu müssen, daß die voraussichtlich außerordentlich hohe Strafe, welche den Genossen Peus erwarte, die Entlassung des Gefangenen zur Unmöglichkeit mache. Inwieweit diese staatsanwaltschaftlichen Erlasse auf den Zustand der kranken Frau einwirkten, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer der „Volkswacht“ sind Seite 3, Spalte 1, in dem Artikel „Baare ein erwiesener Stempelfälscher“ in der 3. Reihe von oben die Worte ausgelassen worden „wie der „Vorwärts“ schreibt.“

Inseland.

Oesterreich-Ungarn.

Frauenrecht. Die Frau darf nicht Arzt, nicht Professor, nicht Richter, nicht Staatsbürger sein; sie darf aber wie ein Mann bestraft werden. Was sagen wir: Sie wird in vielen Fällen nicht nur wie ein Mann — sie wird härter bestraft.

In Prag hat sich ein Gerichtshof gefunden — Schande über ihn! — welcher die Frau eines Eisenbahnarbeiters, Marie Herget, zu 5/8 Jahren schweren Kerkers und drei andere Sozialdemokratinnen, fast alles Frauen, zu sechs Wochen bis drei Monaten schweren Kerkers verurteilte. Und warum?

Weil Marie Herget ein sozialdemokratisches Lied angestimmt und weil sich die anderen hervorragend an dem Gesange des Chores beteiligt haben.

Das und nichts Anderes wurde laut der „Neuen Freien Presse“ durch die Untersuchung sicher gestellt.

Die Bühlerinnen der Kapitalisten und Staatsdrohnen dürfen die Frauen schon sein, aber Sozialistinnen nicht, sonst trifft sie die Schärfe des Gesetzes.

Schweiz.

Maschinenfortschritt ist Arbeiterelend. Das „Thurgauer Tagblatt“ schreibt:

„Die von den Gebrüder Saurer in Arbon erfundene Dampfstrichmaschine findet überall, auch im Ausland, namentlich in Amerika große Beachtung. Zwei solche von einem automatischen Pantograf bediente Maschinen sollen nämlich per Tag 12 000—15 000 Stiche machen, während die bisherige Leistung zweier gewöhnlichen Maschinen höchstens 5500 Stiche betrug. Eine solche Arboner Dampfstrichmaschine kostet 5000 bis 7000 Frs. Der amerikanische Konsul in St. Gallen, welcher der Unionsregierung darüber Bericht erstattet, empfiehlt ihr, den gegenwärtigen Zoll auf Stickerien, 60 pCt. des Wertes, für die nächsten zehn Jahre aufrecht zu erhalten. Nach dieser Zeit dürfte dann ein großer Teil des schweizerischen Stickeriegeschäfts nach Amerika verpflanzt sein.“ Zwei Dampfstrichmühle, welche vielleicht ein Mädchen zur Bedienung brauchen, liefern also so viel Arbeit, wie sechs bisherige Strichmaschinen mit sechs Stickern. Nehmen wir auch an, es werden zur Bedienung zweier Dampfstrichmaschinen ein Sticker noch Verwendung finden, so machen zwei solcher Dampfstrichmaschinen sicher fünf Sticker von sechs überflüssig. So raubt die Maschine heute dem Arbeiter das Brot, statt daß sie ihm Küche und Keller füllt und ihn zum freien Mann macht, wie Aristoteles es voraussetzte. Freilich, Aristoteles dachte nicht daran, daß die Menschen so dumm sein könnten, trotz solcher arbeitsparenden Maschinen noch elf Stunden für einen Hungerlohn im Dienste Einzelner zu arbeiten. Wann werden die Arbeiter endlich alle einsehen, daß Maschinen-Fortschritt und Privateigentum an den Produktionsmitteln unvereinbar ist mit der Volkshat der Allgemeinheit?

Rußland.

Der russische Nihilist Fadlewski soll tatsächlich mit dem Otto Fausner, der sich in San Antonio entleibte, identisch sein.

Amerika.

Kapitalistisches Herrscherdasein. Ein englisch-amerikanisches Blatt, die „New-Nation“ schreibt treffend:

„Der jüngste Sprössling der Familie Astor, der vor kurzem in der Stadt Newyork das Licht der Welt erblickte, ist der Erbe von 750,000,000 Franken. Dürfte es nicht angebracht sein, dies durch ein paar Zahlen zu illustrieren?

Die Zinsen von obiger Summe, zu 6 pCt. berechnet, belaufen sich auf 45,000,000 Franken per Jahr oder 150,000 Franken per Tag für 300 Arbeitstage im Jahr. Es braucht deshalb 20,000 Arbeiter zu einem Tagelohn von 7 1/2 Franken, um die Interessen zu bezahlen.

Aber blicken wir etwas weiter. Wenn der Säugling 21 Jahr alt geworden ist, werden sich die 750 Millionen Franken vervielfältigt haben, d. h. auf 3000 Millionen Franken angewachsen sein. Dann muß eine Armee von 80,000 Mann für die Aufbringung der Zinsen arbeiten. Da jedoch der Arbeiter auch gelebt haben muß und hierzu für sich und seine Familie wenigstens 5 Franken per Tag nötig hat, so wird es 240,000 Arbeiter brauchen, um für den Astor-Sprössling Frohndienst zu leisten. Setzt man voraus, daß jeder Arbeiter der Kopf einer Familie von 5 Personen ist, dann folgt, daß nicht weniger wie 1,200,000 Menschen an dem Reichtum des 750fachen Millionen-Babys interessiert sind. Und dies nennt man das Zeitalter der Kultur!“

Die Rechnung trifft nicht bloß in Amerika zu.

Arbeiterbewegung.

In Gwümb beschlossen die dortigen Mitglieder des Verbandes deutscher Gold- und Silberarbeiter nach eingehender Debatte mit 18 gegen 4 Stimmen: „In Erwägung, daß nach den gemachten Erfahrungen die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle zu der Einsicht gelangen mußten, daß auf gewerkschaftlichem Wege einfach nichts zu erreichen ist, weil die Interessenlosigkeit eine zu große, beschließt die heutige Versammlung, die Zahlstelle des Verbandes deutscher Gold- und Silberarbeiter hiermit aufzulösen und sich in corpore dem Sozialdemokratischen Verein anzuschließen.“

Dieser Beschluß ist in seinem ersten Teile verkehrt. Mit dem Indifferentismus hat jede Organisation zu rechnen. Die Gewerkschaften sind allerdings nichts weniger, als die Universal-Heilmittel, als welche sie mancherorts aufgefaßt werden, aber sie sind schon deshalb nicht zu unterschätzen, weil sich durch dieselben die Lebenshaltung, bezw. das ökonomische Elend des Arbeiters in den einzelnen Berufen unter jetzigen Verhältnissen am besten ermitteln läßt und sie durch die Praxis selbst zur Auffindung der Mittel gezwungen werden, mittels deren die Sozialisierung der Produktion bereinst praktisch vollzogen werden kann.

Arbeiterentlassungen und kein Ende! Auf Zeche Zentrum in Wattenscheid (zwei Schächte) wurde 150, im Spandauer Feuerwerks-Laboratorium 500 Arbeitern gekündigt.

Der Ausstand der Diamant schleifer der Firma L. Kohn junior in Kesselstadt bei Hanau soll nach der Köln. Ztg., beendet sein. Das Blatt berichtet, die Streikenden hätten die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen.

Gerichtliches.

Berlin. Begnadigt wurde vom Kaiser der Referendar Schneiderwirt. Er war wegen Todschlags, der sich in die Form eines Duells gekleidet hatte, zu zwei Jahren Festungsgefängnis verurteilt worden und hatte von dieser Strafe erst ein Vierteljahr verbüßt.

Berlin. Wegen Majestätsbeleidigung erhielt der Tischler Stege in Berlin 1 Jahr Gefängnis, der Steinbrucharbeiter Hennig in Olag zwei Monate Gefängnis (er war bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben), der Redakteur Braun in Saarbrücken sechs Monate Gefängnis.

Zu dem Schienenstempelfälschungs-Prozess führt die „Westfälische Volkszeitung“ in einem dritten Artikel aus, daß der Graveur Jansen der Anfertiger der falschen Stempel sei und von seiner achtjährigen Tätigkeit dem Geheimrat Baare 1881 Mitteilung gemacht habe, als er einlaffen wurde.

Wegen Beleidigung des Berliner Polizeipräsidenten und mehrerer Schutzleute ist der Redakteur des „Vorwärts“, Herr R. Cronheim, von der vierten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zu einer Geldstrafe von 200 Mt. verurteilt worden.

Redakteur Martin von der „Elb-Lothringischen Volkszeitung“ wurde wegen Beleidigung des Fabrikanten Wpler in St. Ludwig zu 30 Mt. Geldstrafe verurteilt.

Redakteur Kusbach in Gelsenkirchen wurde von der Anklage freigesprochen, über die Armees und Einrichtungen derselben Tatsachen behauptet zu haben, die

geeignet seien, dieselben in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Der Staatsanwalt hatte nur ein dreiviertel Jahre Gefängnis beantragt! Gegen den genannten Genossen schweben, soviel wir wissen, noch 15-18 Anklagen. Unterm alten Kurs hat er gleiches nicht erlebt.

Wegen angeblicher Beleidigung der Geistlichkeit der Provinz Brandenburg hat der Redakteur Ewald von der „Brandenburger Zeitung“ gleich zwei Anklagen erhalten. Der Strafantrag ist vom Konsistorium gestellt worden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Februar 1892.

Große Volksversammlung (Schluß). Referent kritisiert alsoan das Vorgehen der Regierung, namentlich die Doppeltötung der religionslosen und dissidentischen Lehrer. Er erwähnt dabei den Boykott den die Regierung gegen ihn ausgeführt habe. Es sei ihm die Erteilung des Unterrichts verboten worden, man habe ihm sogar verboten, Unterricht in freien Privatschulen zu erteilen und ihm wurde daher jede Möglichkeit abgeschnitten, sich durch seinen erlernten Beruf zu ernähren. Unter den vielen ähnlichen Fällen dieser aber einzig unerhört da. (Allgemeine Entrüstung.) Kultusminister Graf v. Zedlitz sagte im Abgeordnetensaal: „Die Religion soll in die Schule hinein, das wird allseitig anerkannt.“ Der Herr Kultusminister scheint nicht zu wissen, daß es in Deutschland eine sozialdemokratische Partei mit einemhalb Millionen Anhänger giebt, die die Religion aus der Schule entfernen will. Ferner sagte der Kultusminister: „Den Unterschied zwischen Religion und Allgemein menschlicher Moral halte ich für falsch. Ich bestreite, daß eine allgemeine Moral ohne Religion möglich sei.“ Referent kritisiert hierauf das Verhalten der verschiedenen bürgerlichen Parteien zu diesem Entwürfe. Der wegen seiner Wahrgenüßlichkeit genügend bekannte Sünder sagte: „Der Unterricht in der Volksschule muß einen Mittelpunkt haben; dieser Mittelpunkt kann nicht das nationale Element sein, es muß etwas Ewiges sein, die Religion.“ Die einzig vernünftige Pädagogik ist die christliche.“ W. Dr. Porich vom Zentrum meinte: „Das moderne Heidentum haben Sie durch das Zivilisationsgesetz geschaffen. Dieses neue Recht gab die Möglichkeit, alle Religion von sich zu werfen. Das moderne Heidentum greift immer weiter um sich, und dieses Heidentum ist trostlos, denn es hat nicht einmal einen feineren Götzen wie das Heidentum des Altertums. Die schlimmsten Folgen hat aber ein Fortschreiten der Ungläubigkeit in den unteren Massen, in denen sich nicht, wie in den oberen, eine traditionelle Moral fortplanzen kann und darum ist es anerkennenswert von der Regierung, daß sie dieser fortschreitenden Ungläubigkeit entgegenzutreten will.“

Wie es aber mit der traditionellen Moral in den oberen Massen aussehe, das sei bewiesen durch das Treiben einer Anzahl höherer Geistlichen, durch die ungeheueren Skandalprozesse, die Börsenschwindereien und die empörenden Soldatenmißhandlungen. Das die Kirche bestrebt ist, ihre Macht immer mehr auszubreiten, das gehe aus der Ausrufung des Polen v. Jachowiski hervor: „Dasjenige, was der Kultusminister der katholischen Kirche eingeräumt hat, entspricht ihren Lehren, befriedigt aber noch nicht vollständig ihre Ansprüche.“ Der Abg. Reichensperger sagte: „Ein Bedenken habe ich gegen die Vorlage; ich will, daß nur Lesen, Schreiben und Rechnen in den Schulplan aufgenommen wird.“

Der Höllepeleker, den die liberale Presse wegen des preußischen Schul-Gesetzentwurfs erhebt, ist viel zu göttlich, als daß er ganz natürlich sein könnte. Dieser Entrüstungssturm hat — gleich anderen — den Schalk hinter sich — er ist komisch. Der große Gelehrte Birchow sagte: Ich habe gefordert, daß die Religion von der Schule ausgeschlossen werden soll. Im Gegenteil, ich habe immer daran festgehalten, daß auch in der staatlichen Schule die Religion eine anerkannte Stellung haben müsse.“

Der ebenfalls deutschfeindliche Abgeordnete Knörr meinte: „Ich habe diesem Gesetz gegenüber keine andere Empfindung als die: Gott behüte unsere Volksschule.“ (Weiterkeit.) Die Freisinnigen ziehen sich durch ihre Peinlichkeit und Feigheit zum Schaden noch den Spott und zwar den wohlverdienten zu. Wenn die „Vossische Stg.“ schreibt, daß auf der linken nicht wenig „Befenner eines persönlichen Gottes“ seien, die gelegentlich so fromm die Hände falten mögen, wie der Minister, so hat die „Germania“ vollständig recht, wenn sie diese Herren, die durchaus „Christen“ sein wollen, auffordert, einmal klipp und klar zu erklären, ob sie sich bekennen zum Glauben an Christus, den menschgewordenen Gottesohn?

Referent verurteilt alsdann den Gesetzentwurf vom sozialdemokratischen und historisch-pädagogischen Standpunkte aus; da die Zeit inzwischen weit vorgeückt war, so bebaute derselbe alsdann, den Vortrag nicht erschöpfend zu Ende führen zu können. Die Sozialdemokratie lehnt diesen Entwurf ab und protestiert gegen ihn, weil er nicht erfüllt: die Weltlichkeit der Schule, den obligatorischen Besuch der Volksschulen als allgemeine und freie Schulen, Unentgeltlichkeit des Unterrichts. Die Religion soll durch uns nicht ausgerottet werden, wir erklären dieselbe nur zur Privatsache. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig ordnen. Der Religionsunterricht gehört nicht in die Schule.

Da es bereits 2 Uhr geworden war, verlas der Referent noch die bereits gestern erregte Resolution, die unter dem demonstrativen Beifall der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Eine zweite eingelaufene Resolution wünschte der Wichtigkeit des Tages wegen Anderräumung einer neuen Versammlung. Dieselbe kam aber nicht zur Abstimmung, da es ja ohnehin nötig erschien, eine neue Versammlung einzuberufen. Die Versammlung wurde alsdann um 2 Uhr geschlossen.

Obdachlos. Einen geringen Fonds an Herzengüte verriet gestern ein in der Altbücherstraße wohnhafter Hauswirt gegenüber einem seiner Mieter. Die

zweite Etage hatte ein Schneider, Vater von 3 Kindern, inne, welcher mit der Entrichtung der Miete bisher im Rückstande war. Da ein Zahlungstermin am 7. d. Mts. von dem armen Schneider nicht eingehalten wurde, hatte sich der erzürnte Hausbesitzer ein Ermittlungskenntnis gegen den zahlungsunfähigen Schuldner verschafft. Gestern Morgen erschien nun der „gutmütige“ Wirt mit einem Gerichtsvollzieher und einem Schutzmann in der Behausung seines Mieters, ließ die Türen der Wohnung ausheben und setzte den Schneider nebst Familie trotz der schlechten Witterung vor die Türe. So hatte sich selbstredend eine große Menschenmenge vor dem Hause angesammelt, welche sich nicht gerade in liebenswürdigen Worten über das Verfahren des Wirtes äußerte. Zwei Schutzeleute wurden zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung requiriert. Einen erbarmungswürdigen Eindruck machte das schwertrankte Kind des an die Luft gesetzten Schneiders, welches den Anblick des ungesunden Wetters ausgekostet war.

Diebstähle. In der Nacht vom 3. zum 4. d. M. wurden bei dem im Wingenstraße abgehaltenen Fastnachtskommers der Studentenverbindung Winfridia 4 Studenten empfindlich bestohlen. Im Ganzen wurden ein grauer Rock, ein Portemonnaie mit 15 Mark Inhalt, eine silberne Remontoiruhr mit Kette und aus einem Portemonnaie 3 Mark entwendet. — Der zehn Jahr alte Schulknabe Arthur Walter schlich sich am 5. d. M. in einen Viktualienladen auf der Mehlgasse ein und entwendete aus der Ladentasse 60 Pfg. — Aus einem auf dem Oberschlesischen Bahnhof hier selbst eingetroffenen Wagen, welcher eine Ladung geschlachteter Gänse enthielt, sind, wahrscheinlich während der Fahrt, unter Verschlussverletzung 20 Kilogramm Gänse im Wert von 24 Mark entwendet worden.

Landagitation. Am Sonntag, den 7. d. M. fand wiederum eine Landagitation von Seiten Breslauer Parteigenossen statt. Dieselbe beschränkte sich auf das Dorf Gräbichen. Die Aufnahme der Genossen darf wieder eine freundliche genannt werden und war von den „geistigen Waffen“ unserer Gegner nichts zu spüren. Ganz besonders hervorzuheben ist, daß die Leute im Kreischa, wo gerade Tanzmusik war, das Parteiprogramm sowie die „Volkswacht“ begierig und zustimmend entgegennahmen. Es wurden wieder zahlreiche Abonnenten für die „Volkswacht“ gewonnen und können wir jedem Genossen die Beteiligung an diesen Agitationstouren wärmstens empfehlen.

Folgen eines Unglücksfalls. Wie seiner Zeit berichtet wurde am 19. v. M. auf der Universitätsbrücke ein Kohlenfahrer von einem Feuerwehrwagen überfahren, wobei der Mann mehrere Beinbrüche erlitt. Jetzt mußte dem Verunglückten im Hospital zu Allerheiligen infolge der erlittenen Verletzungen ein Bein amputiert werden.

Alarmierungen der Feuerwehr. Sonnabend Abend wurde die Feuerwehr in der Zeit von 7 Uhr 43 Min. bis 10 Uhr 40 Min. dreimal nach verschiedenen Stellen der Stadt gerufen. In allen Fällen handelte es sich um ganz unbedeutende Brände. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht war in einer Parterrestube des Vorderhauses Kleine Scheitnigerstraße Nr. 44 eine Portièrre in Brand geraten; auch hatte das Feuer die Türverkleidung beschädigt. Die Gefahr war bald beseitigt. Ferner hatten im 3. Stock des Hauses Dhlauerstraße Nr. 23 (Alter Weinstock) ein paar Lappen Feuer gefangen, welches bald gelöscht war. Im dritten Falle war in der Haase'schen Brauerei (Dhlauer Chaussee) ein Schornsteinbrand in Folge starker Heizung entstanden, der ebenfalls schnell erstickt wurde.

Anleitung zur Benutzung des Vereins- und Versammlungsrechts. Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist ein kleines Heftchen mit obigem Titel zu beziehen, welches gar nicht genug den Arbeitern zur Anschaffung empfohlen werden kann. Jedes zielbewußten Arbeiters heiligste Pflicht ist es, sorgfältig darüber zu wachen, daß die wenigen bürgerlichen Rechte, welche uns gewährleistet sind, auch gewahrt bleiben. So bietet das Vereins- und Versammlungsrecht den Arbeitern manche gesetzlichen Rechte, die Dank der Unkenntnis der Arbeiter in vielen Fällen uns von verschiedenen Behörden beschritten werden können und auch tatsächlich beschritten werden. Hier erscheint dann als ein Rechtsanwält auf dem Büchermarkt die oben bezeichnete Broschüre, weil sie in leicht verständlicher Weise Klarheit darüber schafft, welche Rechte wir gesetzlich besitzen, um für Ausbreitung unserer Ideen tätig sein zu können. Wir müssen gestehen, daß selbst in führenden Kreisen diese kleine Broschüre über manch' wichtige Frage erst Klarheit geschafft hat und daß wir Arbeiter uns manchen Rechtes begeben haben. Fühle sich Jeder zum Agitator für unser Recht berufen, und Sorge man dafür, daß die Broschüre: „Anleitung zur Benutzung des Vereins- und Versammlungsrechts“ rege unter die Arbeiter ver-

breitet wird. Dann wird sich auch halb der Erfolg zur Freude der Freunde und zum Aerger der Feinde unserer guten Sache zeigen. Diese Broschüre behandelt in 74 Fragen vollständig alles das, was unter Vereins- und Versammlungsrecht fällt, wie z. B.: Was sind Versammlungen, Vereine und soziale Fragen im Sinne der Gesetzgebung sind; welche Rechte der Arbeiter besitzt, welche Rechte die Polizei besitzt und welche sie nicht besitzt. Es sind Musterstatuten angegeben und Anleitungen, wie man Schriftstücke in solchen Anlässen an Behörden abfaßt. Kurzum, eine ganze Reihe von Fragen sind klargestellt, die jedem Arbeiter als ein wichtiger Fingerzeig im öffentlichen Leben hoch willkommen sein werden. Einen regen Vertrieb dieser Schrift können wir nur wärmstens empfehlen. — h.

Bermittelt. Am 1. d. M. entfernte sich der 31 Jahre alte Eisenbahn-Station-Apikant Max Brosig aus der Wohnung seiner Eltern an der Sandkirche, um sich nach Station Hochborn zu begeben. Dasselbst hat er den Tag über den Dienst versehen, ist jedoch dann spurlos verschwunden. Alle nach seinem Verbleib angestellten Nachforschungen sind resultatlos geblieben. B. trägt dunkelblauen Anzug, schwarzgrauen Ueberzieher und hellbraunen steifen Filzhut.

Das letzte Hochwasser war seit Menschengedenken das höchste und gefährlichste, herbeigeführt durch die Eisverstopfung. Die vorhanden gewesene große Gefahr zeigt noch der Deich von Schreibendorf bei Bries bis zum Fürstenwalde. Mindestens zwanzig Stellen sind sichtbar, wo bereits eine Ueberflutung oder ein Durchbruch begann, welche Stellen alle mit Dünger, Brettern, Stangen, Sandsäcken und anderem Schanzmaterial bedeckt sind und die da zeigen, wie zur Anwendung des Unglücks der Ueberschwemmung dort gearbeitet worden ist. Während der Nacht befanden sich dort draußen Hunderte im Kampfe mit den furchtbaren Elementen und immer weiter wurden teils durch reitende Boten neue Hilfskräfte herbeigerufen, aber die von der Arbeit erschöpften und Hungrigen konnten nicht entlassen werden, galt es doch, unfähiges Glend abzuwenden, und das Werk ist gelungen, jene große Ebene, bis Lebusch und Groß-Döbern hin, ist durch diese äußerste Kraftanstrengung vor der Ueberflutung geschützt worden. Das Eis der Teichher und der mit ihr verbundenen Lindener Versetzung ging am Sonnabend in ununterbrochenem, vielstündigem Treiben in Breslau durch die Nordober. Der Eiswachdienst an der Oder ist für die Bezirke der Bauinspektionen Ratibor, Bries, Breslau, Steinau und Slogau aufgehoben worden.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 6. und 7. d. Mts. 121 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: einer Zimmermannsrau auf der Friedrichstraße ein Deckbett, ein Kopfkissen und eine weiße Bettdecke, einem Händler am Lehmdamm 6 M.; einem Restaurateur am Rezerberg eine Kiste Zigarren und eine Meerschamspitze; einer Handelsfrau am Ring 30 Stück Limburger Käse und 2 Schock Bier; einem Regisseur auf der Adalbertstraße ein Portemonnaie mit 13 Mark Inhalt; einer Händlerin auf der Schußbrücke eine Ledertasche mit 50 Mark. — Abhanden kamen: einem Kaufmann am Schweidnitzerstadtgraben ein Regenschirm, einer Dame aus Kleinburg ein Portemonnaie mit 60 Mark Inhalt; einem Ausschänker auf der Schwertstraße eine silberne Uhrkette; einem Fabrikanten auf der Berlinerstraße ein Opernglas; einer Buchhalterin auf der Langeasse ein goldener Ohrring. — Gefunden wurden: 8 Steh- und 2 Umlagegetragen.

Breslauer Marktpreise vom 8. Februar per 100 Kilo.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	21,70	21,40	20,60	20,10	18,70	17,70
Weizen, gelber . . .	21,60	21,30	20,60	20,10	18,70	17,70
Roggen	21,90	21,50	20,80	20,50	19,50	19,80
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Hafer	14,80	14,80	13,00	13,50	18,00	12,50
Erbsen	21, —	20,30	19,50	19, —	18, —	17,50

Heu (neues) 2,50—2,90 M. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 27,00—30,00 M. pro 300 Kilogramm.

Schlesien.

Neustadt O.S. Sonnabend, den 30. v. M., hielten die Arbeiter der Firma Weimig ein Faschingsvergnügen ab. Zu diesem Feste waren der Vater sowie der Schwiegervater des Fabrikanten geladen, welche auch erschienen. Diese Herren hielten eine kräftige Ansprache an die Arbeiter und forderten sie auf, stets treu zum Fabrikanten zu halten, denn ohne den Fabrikanten wären die Arbeiter nichts (Das ist neal D. R.) und ohne Arbeiter wäre der Fabrikant ebenfalls nichts. (Stimm auffällig! D. Red.) Dann wies er auf die Gefahren der Sozialdemokratie und forderte die Anwesenden auf stets fern von der Sozialdemokratie zu bleiben; der

Fabrikant, der stets das Wohl der Arbeiter will, hofft auch, daß die Arbeiter immer dasselbe tun werden. Diese Worte wurden mit Beifall aufgenommen und dem Herrn wurden Hochrufe entgegengebracht. Dieser Herr gab natürlich gleich ein Fäßel Bier, um die Arbeiter im Harmoniebusel zu erhalten. Nun, Ihr Arbeiter, habt Ihr schon einmal nachgedacht, was die Sozialdemokratie will? Was haben denn die Fabrikanten zu Eurem Wohle getan? Können Ihr nicht ohne Fabrikanten so gut arbeiten wie jetzt, indem Ihr Arbeiter für Euch selber arbeitet?! Kein Fabrikant kann allein so viel verdienen, wie er zu seinem Haushalte braucht. Er besitzt Diensthofen, großartige Wohnungen, während Ihr in kleinen, gesundheitschädlichen Wohnungen wohnen müßt. Seht Ihr nicht, wie der Lebensfuß der Kapitalisten von Tag zu Tag größer wird, während Ihr, um Euer kümmerliches Leben zu fristen, nach Oesterreich gehen müßt, um das Brod einige Pfennige billiger zu bekommen? Müssen nicht Eure Frauen von frühzeitig bis Abends spät in der Fabrik arbeiten? Wo bleibt da die Kindererziehung? Wo bleibt die Haushaltung, welche die Frau zu besorgen hat?! Die Sozialdemokratie tritt stets für die Rechte der Arbeiter ein. Sie will Euch ein menschenwürdiges Dasein schaffen. Sie will Euch zu dem gleichen Rechte verhelfen, wie es die Kapitalisten schon haben, denn die Sozialdemokratie fordert gleiches Recht für Alle! Die Kapitalisten aber und das Pfaffenium wollen Euch zu Menschen zweiter Klasse degradieren! Sie sorgen dafür, daß Ihr die meisten Steuern zahlen müßt, daß Ihr solch saures Brod essen müßt, kurz, daß Ihr nicht so viel verdient, um ein menschenwürdiges Dasein fristen zu können! Deshalb macht Euch mit den Forderungen der Sozialdemokratie bekannt, leset eine Zeitung, die stets für Eure Interessen eintritt, wie die „Volkswacht“. Agittire Jeder dafür, daß in keiner Arbeiterfamilie die Arbeitererziehung „Volkswacht“ fehlt und denkt an die begeisterten Worte Georg Herweghs:

Mann der Arbeit, aufgemacht,
Und erkenne Deine Macht!
Alle Räder stehen still,
Wenn Dein starker Arm es will!

Ein Gefallener.

Man. Ein Arbeiter einer hiesigen Fabrik wandte sich an das Pfarramt seines Primatsortes (Rybnitz) um Ueberendung des Taufzeugnisses zur Eintragung in die Stammbuchrolle. Derselbe erhielt dasselbe unter Postnachnahme mit 1 Mk. 30 Pf., verweigerte jedoch die Annahme. Nun sandte der Herr Pfarrer das Zeugnis zur Mutter des Arbeiters, welche dasselbe sofort hierher sandte. Wie erstaunte der Arbeiter aber, als er wiederum einen Brief unter Postnachnahme präsentirt bekam. Er nahm denselben aber wieder nicht an, es bleibt nun abzuwarten, ob sich der Herr Pfarrer nun beruhigen wird. Gleichzeitig befinden sich noch drei Arbeiter aus Rybnitz hier, welche ebenfalls gestellungspflichtig sind, und mußten dieselben resp. deren Eltern 50 Pf. pro Zeugnis bezahlen. Dieselben beschwerten sich aber bei der Ohlauer Polizeibehörde, und hat diese auch bereits das Pfarramt aufgefordert, das zu Unrecht geforderte Geld wieder herauszugeben. Wir glauben dies im Interesse des arbeitenden Volkes veröffentlichen zu müssen und Jedermann darauf aufmerksam zu machen, daß Zeugnisse zu militärischen Zwecken stets unentgeltlich zu fordern sind. — Wieviel kann wol ein Pfarramt täglich einnehmen, wenn es nur fortwährend Taufzeugnisse auszustellen braucht?

Didaktik.

Lauban. Die hiesigen Kapitalisten können sich jetzt wieder ruhig ihrer Ausbeutungssucht und der großen Behandlung der Arbeitern gegenüber hingeben; die Bekämpfung der Sozialdemokratie haben, wie es uns scheint, die Pfaffen in die Hand genommen. Es ist dies wieder ein neuer Beweis dafür, daß die Dunkelwälder noch nie gerechert und gehandelt haben nach den Worten der Bibel: „Vor Gott sind alle Menschen gleich“. Wir wollen uns ja nur ein besseres Leben verschaffen, uns vor Kummer und Sorgen bewahrt wissen, haben wir etwa als ehrliche Arbeiter kein Recht darauf, ein menschenwürdiges Dasein zu führen? Auch in politischer Hinsicht wollen wir ja nur unser Recht bringen wir nicht dem Staate die größten Opfer, indem wir mit indirekten Steuern belastet sind? Ober giebt die Lebensmittelpreise größtentheils etwa der Kapitalist, der Großgrundbesitzer her? Gar oft müssen wir Arbeiter uns sogar die direkten Steuern vom Leibe abarbeiten. Und warum soll der Arbeiter nicht danken lernen, sich durch die Wissenschaft Kenntnisse verschaffen? Weil die Gegner wissen, sobald der Arbeiter zu denken anfängt, wird er den Weg sehen, der diese Liebeshandlungen, die aber haben ein großes Interesse daran, daß dies nicht geschieht, sie fühlen sich

wol in diesem Staate, sie leiden ja keinen Hunger, sie haben ja noch die Macht, wenn auch nicht so viel, wie in vergangenen Zeiten. Und deshalb stellen sie sich auf die Seite der Gegner und bekämpfen das erhabenste Gefühl, den Verstand des Arbeiters. Nur so hat die Kirche Aussicht, sich noch eine Zeit lang lebensfähig zu erhalten. Und wiederum die sogenannten Stützen der Gesellschaft sind den Priestern dankbar dafür; sie beweisen es, indem sie ihnen wieder die Macht über die Schule geben wollen; wir sehen es an der Schulgesetzvorlage. Vor einigen Tagen hat der Pastor T. von hier in dem hiesigen „Wissenschaftlichen Verein“, welcher, nebenbei gesagt, aus Personen besteht, die ein großes Interesse an der Vernichtung der Sozialdemokratie haben, einen Vortrag über das System der Sozialdemokratie gehalten. Einige Arbeiter, die in die Versammlung Zutritt zu erlangen hofften, wurden mit den Worten: „Aber, meine Herren, ich ersuche Sie, das Lokal zu verlassen, ich spreche nur vor Vereinsmitgliedern“, abgepeist. — Wir aber sagen: Ihr mögt wol uns heimen, aber Ihr könnt uns nicht aufhalten,

Das Alte stirbt,
Es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben
Blüht aus den Ruinen.

Freiheitskämpfer.

Gottesberg. Im Hotel zum Schwert hielt jüngst Pfarrer Kopecky den Mitgliedern des Vereins zum Wohle der arbeitenden Klassen einen in mehr als einer Beziehung sehr interessanten Vortrag. Der Herr Pfarrer erzählte nämlich mit behäbiger Breite über eine Bergnützungseise nach dem Oberammergau, wie er sich auf der Reise mit seinem Amtebruder aus Freiburg bei der italienischen Nacht in Venedig amüsiert habe u. s. w. Die Arbeiter hörten andächtig zu und dachten sich ihr Teil. Sie erinnerten sich daran, daß ein Pfarrer es gemeinet ist, der da den Arbeitern empfahl, wenn man keine Wurst habe, solle man sich mit Kreide eine solche auf den Tisch malen und zu jedem Bissen Brod ein Stück „gemalter“ Wurst auslösen. Leider haben die Zuhörer der Meiseerlebnisse auch nur denselben Genuß davon, wie von einer „gemalten“ Wurst gehabt. Daß sie aber nicht ewig sich mit solch magerer Kost begnügen werden, ist sicher. Auch wir wollen die so schon von dem Herrn Pfarrer geschilderten Annehmlichkeiten des Erdenlebens genießen und werden daher aus allen Kräften für eine Besserstellung unserer Lage eintreten. Wir sind aber dem Herrn Pfarrer dankbar dafür, daß er uns die Annehmlichkeiten des Lebens so verlockend geschildert hat. Nur einer so — den Nutzen davon haben wir, die so sehr bekämpften Sozialdemokraten! Amandus.

Sannau. Arbeiterfreundliche Herren sind doch die hiesigen Kapitalisten, das beweisen folgende Tatsachen aus einer hiesigen Fabrik. Von zwei Frauen, welche dort in Arbeit stehen, kam eine 10 Minuten später in ihre Arbeit. Dafür zog der freundliche Besitzer der unnen Frau 1 Mark ab. Der anderen Frau, die sich durch Erfüllung Leibesnöthen zugezogen hatte, infolge dessen zu lange auf dem Abort gewesen war, zog er pro Stunde 1 Pf. auf die weitere Arbeitsdauer ab. Da die Frau nur 5 Mk. 28 Pf. die ganze Woche verdient hat, von dem sie drei Kinder und eine alte Mutter zu ernähren hat, so erhält sie jetzt pro Woche noch 48 Pf. weniger, wofür sie für ihre Familie etwas mehr Brod hätte kaufen können. Und wem hat diese Frau den Abzug zu verdanken? Einem Schmarotzer, welcher als Arbeiter in dieser Fabrik angestellt ist, vor dem sich die Arbeiter fürchten müssen, ihre Notdurft zu verrichten, wenn ihnen diese ankommt. Der Herr Fabrikant sagt sich gewiß noch, die Arbeiter verdienen viel zu viel und können sich noch zu satt essen, daher bekommen diese nur Leibesnöthen. Na, damit dieses „auf Weiteres“ nicht mehr vorkommt, dafür wird man durch Strafgebußen und Lohnabzug schon gejocht. — Arbeiter, Arbeiterinnen! Muzu gut müßt Ihr doch die Niederkniet des Kapitalismus. Es ist nun auch schon längst die Zeit an Euch, gegen diese Bedrückungen anzukämpfen. Laßt den Rücken nicht an Euch vorbeigehen: Organisiert Euch, schließt Euch dem Verband der Ziegelerbeiter an, um mit vereinten Kräften Euch ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen.“

Gummersdorf bei Hirschberg. Am 30. Januar erstand unser Genosse Schmiedemacher Friedrich Kambau vor der Strafammer zu Hirschberg, um sich wegen angeklagter Verletzung des § 131 des deutschen Strafgesetzbuchs (Verächtlichmachung von Staatsanrichtungen) zu verantworten. Kambau hatte am 25. Oktober v. J. in einer Volksversammlung in Schmiedeberg im Riesengebirge vier verschiedene Flugblätter verteilt: 1. Götterglaub. 2. Das Jungsmort. 3. Nationalismus.

4. Deutschlands Bild. Die Staatsanwaltschaft zu Hirschberg erhob Anklage wegen Verächtlichmachung von Staatsanrichtungen. In längerer Verhandlung beantragte der Staatsanwalt 3 Monate Gefängnis. Dem Angeklagten stand der Hirschberger Rechtsanwalt Herr Arthur Heilborn als Verteidiger zur Seite, welcher mit großer Gewandtheit und Geseßkenntnis dem Staatsanwalt entgegentrat. Nach langer Beratung des Gerichtshofes wurde der Angeklagte zur großen Freude seiner selbst, sowie seiner zahlreichen Genossen freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt.

Kapsdorf b. Gänern, 6. Februar. Naturspiel. Vor einigen Tagen mußte hier eine tragende Kuh verkauft werden, weil die tierärztliche Untersuchung die Unmöglichkeit des Kalbens ergeben hatte. Nach Öffnung des Tieres ergab sich Folgendes: Das schwache Kalb hatte zwei an einander gewachsene Köpfe, jeder von natürlicher Größe und beide sich den Rücken lehrend. Jeder von den gleich gezeichneten Köpfen hatte zwei Augen und ein Ohr. Von jedem Kopfe aus ging ein Schlund, die sich beide vor dem Magen vereinigten. Von der Zunge aus ging eine gemeinsame Gurgel, die sich in der Mitte der Köpfe nach jedem Maule hin teilte. — Wenn dieses Kalb nur keine — Ente ist!

Sannau, 7. Februar. Sehr richtig! Im hiesigen Lehrers-Verein sprach gestern Kantor und Hauptlehrer Grundmann-Steinsdorf über den neuen Volksschul-Gesetzentwurf. Die Besprechung kam zu dem Ergebnis, daß es den Lehrern in Anbetracht der vielen Nachteile, die der in Rede stehende Entwurf dem Lehrstande bringt, nur erwünscht sein kann, wenn derselbe nie Geseßkraft erlangt. Dagegen möge die Reichsregierung schleunigst an eine Regelung der Verhältnisse der Volksschullehrer denken!

Grünberg, 8. Februar. Ein Streit um den Trinkspruch und seine Folgen. Wie eine lustige Parodie hört sich folgendes Geschichtchen an, das aus Grünberg erzählt wird. Anlässlich der diesjährigen Geburtstagsfeier des Kaisers ist es in Grünberg über die Frage, wer bei dem offiziellen Festessen den Trinkspruch auf den Kaiser ausbringen soll, zu einem lebhaften Rangstreit gekommen. Im Laufe des Jahres hatten dajelbst zwei höhere Verwaltungsbeamte ihren Einzug gehalten, der Landratsamts-Verwalter Regierungs-Meffor von Lamprecht und der Bürgermeister Dr. Westphal. Während früher immer vom Landrat der Kaisertrank ausgebracht worden war, richtete in diesem Jahre der Magistrat an den Landratsamts-Verwalter ein Schreiben, daß es für angemessen erachtet würde, das Ausbringen des Kaisertranks in jährlich abwechselnder Reihenfolge dem Landrat und dem Bürgermeister zu übertragen. Herr v. Lamprecht erblickte darin eine Beschränkung seiner Vorrechte und wies den Vorschlag zurück. Während des Streites zwischen diesen beiden Parteien gelangte an den Landratsamts-Verwalter von den am Orte ansässigen Richtern und Anwälten ein Schreiben, in welchem dargelegt wurde, daß weder der Bürgermeister noch der Regierungs-Meffor nach Lage der örtlichen Personalverhältnisse berechtigt seien, die öffentliche Ehre in Anspruch zu nehmen, daß dieselbe vielmehr dem im Range höher stehenden Oberst a. D. v. Drzgalsh, oder, wenn dieser ablehne, dem aussichtsührenden Richter zuzühe. Das praktische Ergebnis dieser „höchpolitischen“ Verhandlungen war nun folgendes: Im Schützenfeste speisten etwa 60 Bürger und Beamte mit dem Bürgermeister als Festbesucher, im „Ruffischen Kaiser“ waren die Richter und Anwälte vereinigt, wo Amtsgerichtsrat Wenzel den Kaisertrank ausbrachte, und im „Schwarzen Adler“ hielt der landwirtschaftliche Verein sein Festessen ab, an welchem sich infolge höherer Anweisung der Landratsamts-Verwalter beteiligte und eine schwungvolle Festrede hielt.

Sprottau, 7. Februar. Bürgermeister Beschte ist am Freitag hier wieder eingetroffen und von einer Anzahl Bürger begrüßt und eingeholt worden. Bald nach seiner Ankunft übernahm er die Amtsgeschäfte. — Die Frau des Stellenbesizers Sander aus dem nahen Reuthau, die infolge von Influenza schwermütig geworden war, beging dieser Tage einen Selbstmordversuch, indem sie sich die Kehle zu durchschneiden versuchte. Das Messer war jedoch zu stumpf und brachte sie sich nur einige tiefe Schnitte bei. Der Arzt hofft sie zu erhalten. — Bei dem diesmaligen Hochwasser hat im nahen Hoberwitz in dem sogenannten Wafel, an derselben Stelle wie im Sommer 1890, ein Dammbau stattgefunden. Der erst voriges Jahr mit bedeutenden Kosten neuangelegte Damm ist fast ganz zerstört. Gewaltige Wassermassen ergossen sich durch den über 40 Meter breiten, sehr tiefen Dammbau in die Wiesen und vereinigten sich erst bei der Zelluloefabrik in Niederleschen wieder mit dem Hober.

Steinau, 6. Februar. Den Melbungen zufolge, welche im Laufe des heutigen Tages beim hiesigen Wasserbauamt eingingen, sind im Bezirke desselben zehn von den in Breslau vom Eise fortgetriebenen Billen und Deckflößen gestrandet. Alle haben mehr oder weniger Schaden genommen. Durch die plötzliche Veränderung der Windrichtung nahm das Eis anderen Lauf, und sind infolgedessen die vor unserer Oberbrücke liegenden Billen nicht weiter beschädigt worden. Die dem Schiffseigner Friedländer aus Breslau gehörige dürfte indessen nicht mehr zu retten sein, während die andere, die neue, deren Besitzer, Ahlenbrecht aus Polenzig, heute hier ankam, durch die übergroßen Anstrengungen der hiesigen Schiffbauer bis morgen wider Erwarten wieder flott werden wird. Diese letztere Bille ist im Laufe des heutigen Tages durch Schrauben gehoben und alsdann notdürftig hergestellt worden. Leider kann bei der Losbringung von den Eisbrechern der im Hafen liegende Dampfer „Südbot“ nicht helfen, da er wegen des noch sehr hohen Wasserstandes (2,40 Meter) die Brücke noch nicht passieren kann.

Kreuzburg O. S. Warnung vor einem Schwimmbad. In das Hotel zum „Fürst Bismarck“ in Kreuzburg O. S. kam dieser Tage ein Reisender und bestellte ein Zimmer. Der Fremde gab vor, daß er am nächsten Tage Glas- und Porzellanwaren ausstellen müsse, und machte eine anständige Bekanntschaft. Am nächsten Morgen ging er zur Bahn, um nach den angelegentlich per Eilgut zu erwartenden Koffern zu fragen, ist aber in Kreuzburg nirgends mehr gesehen worden. In dem Fremdenbuch hatte sich der Hochstapler mit dem Namen „Bernhard Releif, Kaufmann, Schleusingen“ eingetragen. Die Staatsanwaltschaft hat die Sache in die Hand genommen.

Gleitwitz, 6. Febr. Infolge eines Schienenbruches entgleiste, wie man berichtet, heute Nacht zwischen Labant und Latischau der Güterzug Nr. 2061. Beide Fahrgeleise sind unfahrbar, mehrere Wagen erheblich beschädigt. Personen sind nicht verunglückt.

Oppeln. Uns kann keiner! Während die Reichshauptstadt auf ihren ersten Subscriptionsball noch wartet, hat die sachingsfröhliche Regierungshauptstadt dieses Vergnügens bereits hinter sich. Am Sonnabend fand im Adler, aus „besseren“ Bürgerkreisen arrangiert, zum ersten Mal ein Subscriptionsball statt, zu dem durch Listen eingeladen war. Das Entree betrug drei Mark. — Natürlich herrscht in diesen Kreisen kein Notstand!

Rattowitz. In der Grube verunglückt. Der Bergmann Wosnini aus Dorken, Kreis Rattowitz, stürzte in der Georggrube mit einem vollen Kohlenwagen in einen 24 Meter tiefen Schacht. Die Verletzungen waren so schwer, daß er bald starb. Die bürgerliche Presse weiß natürlich sofort von eigener Unvorsichtigkeit zu erzählen.

Schmiedeberg. Daß es keinen Notstand giebt, zeigt wiederum nachstehender Fall. Der schon hochbetagte Weber Opitz, zuletzt in der hiesigen Porzellanfabrik tätig, liegt seit einem halben Jahre schwer krank; trotz seines moralischen und mäßigen Lebens befindet sich der Kranke in bitterster Not, zudem besitzt er eine Frau, welche kaum für ihn sorgt, wenn nicht seine Schwester, selbst Witwe, welche sich als Waisenfrau kümmerlich ernähren muß, noch mit ihm herzlich teilt. Der Kranke, als 25jähriges Mitglied der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr, welcher immer dienstfertig war, wenn das Signal ertönte, ersuchte seine Kameraden, etwas für ihn zu tun, und daraufhin schickte sich Herr Brandmeister Binow, welcher die traurige Lage des Kranken kannte, bewogen, als Mittler in der letzten Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr eine freiwillige Sammlung zu beschließen. Da die Kaffe keine Unterstützungskasse ist und man also aus der selben nichts entnehmen konnte, wurde zu einer Sammlung geschritten, welche die Summe von über 11 Mk. ergab. Wahrlich, wir Arbeiter wären die letzten, welche für einen notleidenden Mitmenschen nichts geben würden; lieber etwas geben, als selbst ein öffentliches Almosen in Empfang zu nehmen! Aber immer ist der Arbeiterstand die mitleidende Kuh, welche herhalten muß. Arbeiter! Sehen Sie nicht die Augen auf darüber, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse daran schuld sind, daß so ein Arbeiter auf öffentliche Almosen angewiesen ist? Kann sich ein Arbeiter so viel sparen, um nicht in solche traurige Lage zu kommen? Nein, dieser Kranke war gewiß sparsam und doch solche Not! Ja, es wird mancher die Einsendung machen: es giebt ja Kassen genug! Aber wenn die Unterstützungszeit von 13 Wochen in der Krankenkasse vorüber ist, was dann? Dann muß man sich obendrein die Beine ablaufen, um etwas zu bekommen, dann muß erst alles geprüft werden, ob es sich auch so verhält, ehe man erst etwas bewilligt. Mittlerweile kann ein Mensch verhungern, wenn nicht immer wieder der arme Arbeiter erst in die Tasche greift; wenn auch mehrbesitzende einmal ein 3-Markstück spendieren, im Verhältnis giebt der Arbeiter mit seinen 5 oder 10 Pfg. mehr, ja doppelt! Er muß es ja dem Besorgenden verdienen, damit dieser etwas geben kann.

Leberecht. Wäregiersdorf. Ein drastisches Seitenstück zu unserer bestehenden sozialen Miswirtschaft liefert folgender Vorfall, dem leider ein junges Leben zum Opfer fiel. Am Dienstag Abend betand sich der erst achtzehn Jahr alte Schmiedegeselle F. mit dem Sohne seines Brotherrn und noch zwei Kameraden in einem Schanklokale. Letztere traktierten nun den F. so mit alkoholischen Getränken, daß er bald nicht mehr

zur Sache kam und nach Hause geschickt werden mußte, wo er zwei Tage darauf verstarb, ebenfalls an Alkoholvergiftung. Sonnabend fand die Section der Leiche statt. Wir wünschen nur, daß auch hier der Staatsanwalt so scharf vorgeht und die Paragrafen so scharf auslegen mag, als wenn es gilt, einen Genossen zu verurteilen. Eine exemplarische Bestrafung der Beteiligten, die durch frevelhaften Leichtsinns dazu beigetragen haben, ein hoffnungsvolles Leben zu vernichten, wäre dringend geboten. Hier zeigen sich unsere zukünftigen Staatsräthen, denn der Vater von einem Bestellten bezeichnet sich selbst als Ordnungsfürer, der sich auch durch die Worte: „Wir sein noch jacobine Leute“, auf seinen Gehsack stützt. Dieser Vorfall aber giebt wieder Zeugnis, daß gerade in den besser situierten Kreisen, die vor Ueppigkeit nicht wissen, was sie beginnen sollen, Dinge vorkommen, vor dem sich der um seine Existenz ringende Arbeiter mit Schauern abwehet. Er zeugt aber auch davon, daß unsere heilige Gesellschaftsordnung auf tönernen Füßen steht und die Stützen ganz durchworscht und wurmfressig sind, so daß es nur eines Stoßes bedarf, damit sie, in ihren Fugen krachend, zusammenbrechen. Diesen Stoß aber wird ihr die moderne Arbeiterbewegung versetzen und auf den Erklärern der halberfaulsten Gesellschaft wird die unaufhaltsam vorwärtsschreitende Sozialdemokratie ihr Banner aufpflanzen.

Posen.

Posen, 5. Februar. Seit heute früh ist hier Eisgang. Die Warthe steigt rapid. Einzelne Straßen der unteren Stadt sind bereits überschwemmt.

Durch den Druck des steigenden Wassers ist die Eisdecke der Warthe bei Posen am Freitag Vormittag gelöst worden. Der Eisgang von oberhalb war bis Abends schwach. Eine Verfestung an den großen Festungsschleusen konnte daher nicht eintreten, nur vor den fünf östlichen Toren staute das Eis. Große Eismassen lagerten sich auch in dem ersten Uebersalle ab. Da das Hochwasser aus Pogorzelle eintraf, stieg die Warthe von 3,18 Meter auf 3,80 Meter. Innerhalb der Stadt ist die Warthe bis jetzt unbedeutend ausgefüllt. Dagegen stehen die Eichwaldwiesen hoch unter Wasser. Auch die Eichwaldstraße wird überflutet, so daß deren Bewohner Röhre benutzen und Lauffstege aufstellen müssen. In fünf Jahren leiden sie zum vierten Male vom Hochwasser. In Pogorzelle und Schrimm fällt die Warthe langsam. Die Prosna ist in ihre Ufer zurückgetreten. — Sonnabend Nacht traf das Eis von oberhalb ein, zumeist in großen Schollen. An der Festungsschleuse bildete sich bald eine äußerst gefährliche Eisverfestung von 400 Meter Ausdehnung, die den Wasserstand innerhalb der Stadt von 10 Centimeter auf 4,04 Meter erhöhte. Durch sofort vorgenommene Sprengungen wurde der Wasserstand auf 3,98 Meter herabgedrückt. Auf dieser Höhe ist derselbe bis heute verblieben. Heute früh trafen 16 Pioniere unter Führung von zwei Unteroffizieren mit einem Ponton aus Glogau ein und begannen die Sprengarbeiten an der großen Schleuse, wo bereits Posener Artillerie tätig war. An der Lösung der ungeheuren Eismassen im ersten Vorflutkanal arbeitet Militär und Feuerwehr.

Bromberg, 5. Februar. Auf der Weichsel bei Schulk und Jordon herrscht seit heute früh starker Eisgang.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Februar.

Todesfälle. I. Carl, S. des Arbeiters Friedrich Klein, 1 J. — Schlofferfrau Marie Stod, geb. Kammler, 30 J. — Anstreicher Paul Kabierski, 37 J. — Hauswächter Julius Schwertner, 40 J. — Briefträgerwitwe Emilie Brudlo, geb. Kürsch, 59 J. — Hans, S. des Büchsenmachers Otto Koberstein, 6 Wochen. — Rentier Soltau Pape, 76 J. — II. Ferdinand, S. des Stellmachers Robert Timanski, 8 J. — Elementarlehrer Feltz Zimmer, 22 J. — Gesellschafterin Helene von Suchorskiowa, 36 J. — Ernst, S. des Arbeiters Albert Oblong, 1 Jahr. — Hedwig, T. des Bremiers Adolf Rogerte, 5 Monat. — III. Walter, S. des Schuhmachers Wilhelm Riedel, 7 W. — Arbeiter August Eifer, 59 J. — Fräulein Nästern Cécile Papel, 59 J. — Kaufmann Moritz Gärtner, 27 J. — Frau Partikulier Bertha Krietsch, geb. Wiesner, 71 J. — Fräulein Gärtnerin Carl Gebauer, 32 J. — Margarethe, T. des Generallandchafts-Beamten Ernst Scholz, 1 J. — Paul, S. des Dachdeckers Richard Ferenz, 4 W.

Vom 6. Februar.

Heirats-Ankündigungen. I. Krankenwärter Adolf Biffel, kath., Goldene Rabegasse 3, und Caroline Langner, ev., daselbst. — Müller Carl Hartmann, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 55, und Louise Hilger, ev., Ursulinerstr. 7. — Aufferordentlicher Professor Dr. Matthias Komath, kath., Greifswald, und Gertrud Schmöders, kath., Heilige-Geiststraße 13. — Kaufmann Louis Pulvermacher, jüd., Graupenstr. 18, und Regina Schindler, jüd., Bübnerstr. 10.11. — II. Gärtner Emil Michalski, kath., Lange-gasse 28, und Christine Futterroth, ev., Bohestr. 35. — Schmied Carl Höber, ev., Böhrstr. 35, und Hedwig Pöhner, kath., Königgräberstr. 16. — Tischler Carl Arndt, ev., Boufenerstr. 11, und Anna Gide, ev., Bohestr. 7. — Reparatur Christian Gnath, evang., Freiburgerstr. 6, und Ros. Boruffe, ev., Sonnenstraße 18. — III. Tischlerweibel Anton Schwirz, kath., Bürgerwerder Straße 6, und Bertha Höhnisch, evang., In den Katernen 7b. — Zimmermann Paul Homag, evang., Heinrichstr. 6, und Caroline Boznik, kath., Jachime. — Klempnermeister Paul Härtig, ev., Bohrauerstraße 29, und Martha Wächel, ev., Adolfsstr. 1. — Fleischer-

meister Gustav Müller, ev., Klebenhof, und Rosina Hähle, ev., Ströcherstr. 51. — Heirats-Ankündigungen. I. Schneider Ernst Dossog, ev., mit Emma Pohl, geb. Schiersch, ev., hier. — Fleischer Hermann Rieff, ev., Dyhernfurth, mit Josefa Berger, kath., hier. — Marktverkäufer Julius Volkmann, ev., mit Elisabeth Diebs, geb. Deutsch, ev., hier. — Schiffer Gustav Kuchale, ev., Kölsch, mit Gertrude Schroll, ev., hier. — II. Bureau-Gehilfe Robert Liebig, ev., mit Auguste Lehmann, kath., hier. — Arbeiter Friedrich Janitz, ev., mit Anna Gade, ev., hier. — Hauswächter Carl Rose, ev., mit Anna Gade, ev., hier. — III. Tischler Paul Wandel, kath., mit Martha Klus, ev., hier. — Arbeiter Robert Kupte, ev., mit Philomane Thremer, kath., hier. — Komptoirist Max Schlauch, ev., mit Rosa Wittel, ev., hier.

Geburten. Zuschnepper Ephraim Soberski, jüd., S. — Maurer Ernst Goldmann, evang., S. — Klempner Max Hallmann, kath., S. — Silberarbeiter Adolf Siebenhaar, ev., S. — Kaufmann Max Seidemann, jüd., S. — Virtualienhändler August Schälube, kath., S. — Schneider Friedrich Reigner, ev., S. — Fabrikarbeiter Wilhelm Schmidt, ev., S. — Eisenbahner Gustav Sabisch, evang., S. — Fabrikbesitzer Wilhelm Giller, ev., S. — Tischler Carl Frei, ev., S. — Stellmacher Gottfried Scholz, ev., S. — Portier Paul Franz, ev., S. — Tischlergeisel Carl David, kath., S. — Schloffer Josef Bede, kath., S. — Schriftföhrer Paul Stadlin, ev., S. — II. Kaufmann Julius Dschinsky, jüd., S. — Fabrikarbeiter Carl Gritsch, ev., S. — Dienstmann Robert Gebauer, ev., S. — Kaufmann Theodor Kahlich, ev., S. — Schuhmann Wilhelm Heim, ev., S. — Kutscher Christian Komor, ev., S. — Tapeziermeister August Seufft, ev., S. — Kaufmann Josef Rothmann, jüd., S. — Tischlermeister Justus Woltry, kath., S. — Eisenbahnarbeiter August Schutte, ev., S. — Hauswächter Franz Feja, kath., S. — Kutscher Friedrich Heime, ev., S. — Eisenbahnkassierer Carl Schickauer, jüd., S. — Arbeiter Hermann Biegler, ev., S. — Erbtag Gottlob Riedel, ev., S. — Kupfermeister Hugo Finckel, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Reite, kath., S. — Kutscher Johann Miklitz, kath., S. — Kutscher Carl Krause, kath., S. — Gutmacher Paul Kupke, kath., S. — Buchbinder Richard Kuban, kath., S. — Zimmermann August Sauermann, kath., S. — Ingenieur Arthur Wärtner, ev., S. — Hilfsbremser Paul Peter, kath., S. — III. Kaufmann Georg Grothe, ev., S. — Klempner Paul Stiller, kath., S. — General-Bandischaffs-Calculator Paul Bergius, ev., S. — Restaurateur Paul Kruppa, kath., S. — Hauswächter August Walter, ev., S. — Kassenbedienter Hermann Scholz, kath., S. — Schmied Eward Engelsch, evang., S. — Restaurateur Paul Berndt, ev., S. — Tischler Ernst Scholz, ev., S. — Bäcker Paul Klose, kath., S.

Bereins-Kalender.

Breslau. Gesangsabteilung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins. Jeden Mittwoch, Abends von 8 1/2 Uhr ab: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten im Lokale „An den drei Länden“, Neumarkt 5. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Les- und Diskutirklub „Solidarität“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Lehndamm 28 (Stadthof). — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Briefkasten für den lokalen Teil.

Unsere geehrten Korrespondenten ersuchen wir, gefälligst darauf achten zu wollen, daß ihre Briefe entweder nicht mehr als 15 Gramm wiegen oder der Uebergewicht richtig frankirt werden. So wog z. B. der Neustädter Brief des „Gesakenen“ nur zwei Drittel Gramm mehr, d. h. 20 Pf. Strafpporto, der Schmiedeberger Brief hatte ein Gewicht von 16 Gramm und kostete gleichfalls 20 Pf. Strafpporto. Das sind an einem Tage 40 Pf. unnützer Ausgaben, die bei einiger Aufmerksamkeit nicht vorkommen können. Wir bitten daher höflichst, Briefe von zweifelhaftem Gewicht vorher abwiegen zu lassen.

F. J., hier. Die erwähnte Beiprägung bringen wir Anfangs nächster Woche.

D. A., hier. Die betreffende Anzeige soll lediglich zu einem „Reinfall“ dienen, wie Sie sehr richtig vermuteten. Wir sind auch überzeugt, daß dieselbe Ihren Zweck erfüllen wird, allerdings in anderer Weise, als die Hintermänner es vermuten. — Gruß.

S. A., hier. Geben Sie uns doch die betreffende Nummer jenes Blattes an. In der vom 2. d. M. ist nichts enthalten.

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfond gingen ein: Vom Verein der Schäftebranche hier, 6 Mark. Durch S. 50 Mark.

Zu den Gewerbegerichtswahlen sind eingegangen: von Max Neumann 2 Mark. (Diese Beträge ist auf die Liste Nr. 103 geschrieben worden.)

W. S., hier. Wollen Sie nicht die Zeichnungen selbst einsehen? Es dürfte Ihnen bedeutend leichter werden, die gewünschten Nummern herauszufinden.

Sonnabend, den 15. d. M., Abends, findet in der „Konkordia“ das

Stiftungsfest

des

Sozialdemokratischen Arbeitervereins statt. Bei der Kürze der Zeit ist eine allseitige, rege Agitation zum Besuche desselben dringend geboten!

Druckfehlerberichtigung.

In dem in Nr. 33 der Volkswacht enthaltenen Artikel „Kaufmännisches“ ist sich ein Druckfehler ein. Der bekannte Berliner Schriftsteller, der in demselben erwähnt ist, heißt nicht „Feilberg“, sondern „Seiberg“, was wir zu berücksichtigen bitten. W. G.

Danksagung.

Für die grosse Teilnahme an der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich Freunden und Genossen meinen besten Dank. Verw. David.

Socialdem. Lese- u. Discutir-Club „Gleichheit“.

Dienstag, den 9. Februar, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum Kaben“ (Gartisch), Vorwerkstrasse 47. Tages-Ordnung.

1. Vortrag.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
- Um recht zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Lese- und Discutir-Club „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kuim's Lokal, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.

Den 9. d. M. ist folgende Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Sachs: „Der Volksschulgesetz-Entwurf und die Sozialdemokratie“.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Da das Thema ein ausserst interessantes ist, so werden die Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht. Gäste sind willkommen Aufnahme neuer Mitglieder. NB. Programme zum Stiftungsfest des soz. Arbeitervereins sind zu haben. Der Vorstand.

Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club

„Solidarität“.

Mittwoch, den 10. Februar 1892.

„Mitgliederversammlung“

Tagesordnung:

1. Vortrag des Genossen Geiser über: „Die Arbeitszeit in den Regierungsbetrieben Breslau und Siegnitz“.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
- Genossen vom Oberthor, werbt unserm Club neue Mitglieder. Der Vorstand.

Central-Verband der Arbeiter Deutschlands Zahlhülle Breslau.

Mittwoch, den 10. Februar 1892, Abends 7 Uhr im Lokale bei Karrassch, Ritterplatz 9

Mitglieder-Versammlung.

Wahl. Verschiedenes.

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern der Gesangs-Abteilung zur gef. Kenntnisnahme, das mit Rücksicht auf das Sonnabend, den 13. d. M. stattfindende Stiftungsfest das Erscheinen sämtlicher Sänger am Mittwoch, den 10. d. M. unbedingt notwendig ist. Beginn der Uebungsstunde präcise 8 Uhr. J. U. Der Ordnungsführer.

Galleriebillets!

Zu der am 20. Februar cr. im Saale des „Höf. Kronprinz.“ Kurzegeasse 50/52 stattfindenden

Böttcherball

haben bei Böttchermeister Grosser, Fr. Wilhelm-Str. 51, G. Schenk, Fr. Wilh.-Str. 29, J. Walter, Junternstr. 26, R. Köbner, Köbnerstr. 29, S. Wosdorf, Friedrich-Karlsstrasse 45, S. Mirz, Al. Scheinigerstr. 20a III, A. Winkler, Schießwerderplatz 17 und Restaurateur Schlawe, Wäldchen 20. Billets im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 50 Pfg. General-Probe den 18. Februar, Abends 8 Uhr. Das Comitée.

Für Vereine!

Antiken-Artikel wie: Souvenirs, Dpb. v. 50 Pf. an, Orden, Dpb. von 20 Pf. an, Inschriften, Dpb. von 10 Pf. an.

Einladungskarten,

pro Hundert von 1 Mk. an, sowie sämtliche Drucksachen in eigener Druckerei hergestellt schnell und billig. Bestappen eigener Fabrik. 6

A. Wollmann, Breslau, Nikolaistrasse Nr. 16.

Neustadt O.-S.

Sonntag, den 14. und 21. Februar:

Familien-Abend

des Arbeiter-Bildungs-Vereins im Vereinslokal, Wielenerstrasse 262b, verbunden mit Theater-Vorstellung. Zur Aufführung gelangt:

„Ein Schlingel“

nationalökonomische-soziale Humoreske.

Die Press-Prozesse oder: Die Tochter des Staatsanwalts.

Suffspiel in 2 Aufzügen von Max Regal.

Rasseneröffnung Abends 7 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr.

Entrée: Herren 20 Pfg. Damen 10 Pfg.

Bemerkungen. Am 14. Februar dürfen nur diejenigen Genossen zum Familienabend erscheinen, welche auf dem Mitgliedsbuch eine ungerade Nummer haben. Für die anderen Genossen mit gerader Nummer findet Sonntag, den 21. d. M. der Familienabend mit derselben Theater-Vorstellung statt. — Freunde und Gönner des Vereins sind an beiden Abenden freundlichst eingeladen. Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen.

Der Vorstand.



Solidarität!

Arbeiter! Wer kauft welche nebenstehende Marke unter dem Schweißblech des besten Garanten, das den Besten unter uns Lohn wurde! Kauft nur diese Marke!

In folgenden Geschäften sind Güte mit Kontrollmarken zu haben: Reinhold Linke, Neue Taschenstrasse 1b. Kar: Pitsch, Klosterstrasse. Karl Böhm, Wittestrasse Nr. 23-24. Paul Gante, Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 10. Gus. ab. Nowak, Friedrich-Wilhelmstrasse Nr. 76. Robert Schuppe, Nikolaistrasse Nr. 35. Robert Kellner, Dresstrasse 8. Adolf Reimelt, Matthiasplatz Nr. 2. Gustav Richter, Eisenauflage 5. R. Menzel, Grabenerstrasse Nr. 6.

Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kniff angewendet, indem sie sagen: für diese Güte gibt es keine Marken.

Wir machen darauf aufmerksam, daß es Güte mit Marken in allen Preislagen und Qualitäten giebt und die Ausrede nur gemacht wird, um den Käufer irre zu führen.

Inzern wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten Güte zu berücksichtigen, ist es auch hier nötig, sich zu überzeugen, daß die Marke schon vorher im Gute war.

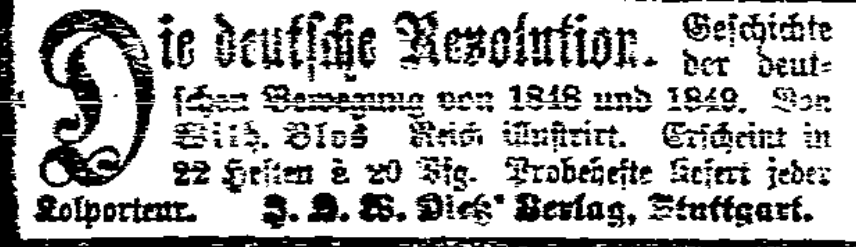
Jedes Einkleben der Marke beim Kauf ist Betrug. Alle Unregelmäßigkeiten bitten wir an uns zu richten.

Die organisierten Hutarbeiter.

J. A. Richard Gruent, Jägerstrasse Nr. 1, IV. Etage.



Zu beziehen durch die Exped. der „Volkswacht“.



Zu beziehen durch die Expedition und Co. porteurs dieses Blattes.

Die christliche Kirche und der Sozialismus.

Eine sozialdemokratische Antwort auf die Enchiridion Leo XIII. Von Kurt Falk. Preis 35 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition und Co. porteurs dieses Blattes.



Auf dem Eise.

Lieschen fährt so ganz alleine hinter ihr ein junger Mann, Noch dazu beim Mondenscheine! — Schlichtern — spricht er sie nicht an. Möglich faßt er doch Courage, fliegt in einem weiten Kreis um sie rum, doch in der Rage fällt er hin. — Sie nickt leis. — Und sein Beinlein ausgerissen, Etwas weißes blinzt hervor. „Möchte, Jüngling, willklich wissen“ flüstert ihm die Maid ins Ohr: „Wer Dir liefert die Garderobe Geh zu Salo Hurtig doch Eisenfest sind hurtigs Stoffe Und am billigsten auch noch!“

Herren - Winter - Paletots von 6,50 Mk. an, Herren - Ostimo - Diagonal - Placonné mit gutem Wollfutter v. 10 Mk. an, Herbst - Anzüge, daverhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst - und Winter - Jaquets v. 5,50 Mk. an, Hosen für Herbst und Winter, vorzügl. Schnitt in allen erdentl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder - Anzüge und Paletots in geschmackvollster Ausführung von 3 Mk. an. — Sämtliche aufgeführte Gegenstände sind nur aus dauerhaften Stoffen gefertigt und übertraffen der Sitz und die Arbeit die besten bestellten Sachen. — Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwilligst umgetauscht oder kostenfrei geändert.

Salò Hurtig Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51. part. 1. und 2. Etage.

Ein Buchbindergehilfe, tüchtig und gewissenhaft, sucht Beschäftigung. Stellung ist auch in anderen industriellen Etablissements, in denen Buchbinder benötigt werden, erw. Gesf. Dff. unter: A. I. an die Exped. der „Volkswacht“ erbeten.



Durch die Expedition der „Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

Welterschöpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler. Das lebhafteste Gegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berücksichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung, den Himmel und Erde zählt. — in der Billigkeit des Preises dürfte es kaum feinerem andern erreicht werden. Die „Welterschöpfung“ u. ist eine notwendige Ergänzung von Dommell's „Geschichte der Erde“.

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ u. in der allgemein beliebten Festaussgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk liegt in 15 Lieferungen komplett vor. Probehefte liefert jeder Kolporteur. Kautsch, Marx' Ökonomieische Lehren Gebund. Mk. 2,00.

Blos, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf. Kseling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.